

Pränumeration

mit täglicher Postversendung: Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., 2-monatlich 3 fl. 40 kr., 1-monatlich 1 fl. 70 kr.

Für Post-Ofen ins Haus gesandt: Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl., 2-monatlich 3 fl., 1-monatlich 1 fl. 50 kr.

Einzelne Nummer 6 kr.

Man pränumeriert für Post-Ofen im Exped.-Bureau des „N. Fr. Lloyd“, Josefsplatz 6. Ausserhalb Post-Ofens mittelst frankirter Briefe durch alle Postämter.

Neuer

Freier Lloyd.

Ankündigungsbureau: Josefsplatz Nr. 12. bei Jacob Naschitz.

Insertionspreis nach anliegendem Tarife.

Ferner übernehmen Inserate: in Wien die Herren Haasenstein & Vogler, Neuer Markt Nr. 11, A. Oppelk, Wellseile Nr. 22, Niemoiz und Lud. Mosse.

Im Auslande: die Herren Rudolf Mosse in Berlin, Eugen Fort, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Basel, Zürich. — Frankfurt a. M. Jäger'sche Buchhandlung, G. L. Daube & Comp., Havas-Laffitte-Bullier in Paris 8, Place de la Bourse. Vertretung für England und die Colonien bei Herrn H. Ch. Pancer, London 92, London Wall E. C.

Nr. 32.

Mittwoch, 1. Februar 1871.

III. Jahrgang.

Indem ich mich zu meiner Familie nach Paris begeben, übertrage ich für die Dauer meiner Abwesenheit die Redaction des „N. Fr. Lloyd“ an meinen Hauptmitarbeiter, Herrn Leo Weiglberg.

Eduard Horn.

Wien, 31. Januar.

Graf Beust verfährt in den Delegationen recht häuslich mit seinen oratorischen Sträußchen; er überschüttet nicht nach der Art gewandter Eskamoteure sein Publikum mit einem förmlichen Blumenregen, sondern bietet heute eine Knospe, morgen eine Blüthe und erhält dadurch das Interesse für seine diplomatischen Gaben stets wach. So hat er gestern die österreichische Delegation anlässlich der Debatte über das außerordentliche Extraordinarium des Kriegsministers, also bei einer Gelegenheit, da man sich dessen am wenigsten versehen konnte, mit einer Rede überrascht, die, anscheinend improvisirt, jedenfalls mehr fahbare Momente bot, als seine Expectorationen in der feierlichen Stunde, wo die Delegation über ihn und sein Wirken zu Gericht saß.

Indes wie dem immer sei, „unvorbereitet, wie er sich hat“, gab Graf Beust gestern einige Anhaltspunkte zur Beurtheilung seiner Absichten für die nächste Zukunft. Es hat nun den Anschein, als ob Graf Beust mit seiner „Politik der freien Hand“ gebrochen hätte und fortan bestimmteren Zielen zustreben wolle. Allerdings hatte es mit dieser sogenannten Politik der freien Hand eine ganz eigenthümliche Bewandnis; gerade in den Fragen, welche eine selbstbewusste und selbstständige Aktion unserer Diplomatie erforderten, bewetzte sich Graf Beust am Gängelbände einer fremden Macht, und wahrlich nicht seine Schuld ist es, wenn er in entscheidender Stunde die Hand frei behielt. Sollte nun Graf Beust entschlossen sein, sich von einer solchen — passiven Politik zu emanzipiren, so könnte er nur die lebhafteste Zustimmung finden von allen. Denjenigen, die überzeugt sind, daß die auswärtige Aktion Oesterreich-Ungarns sich auf festen Geleisen fortbewegen müsse und nicht von jedem leisen Windstoß aus Rand und Band gebracht werden dürfe; allein es will uns bedünken, Graf Beust habe noch immer nicht den Ariadnefaden gefunden, der ihn aus dem Labyrinth zum Theile selbst geschaffener Verlegenheiten sicher hinausleiten könnte. So viel nämlich aus seiner gestrigen Rede hervorgeht, will er Hand in Hand mit Preußen die seiner Ansicht nach unaushaltbare Entwicklung der Ereignisse abwarten, denen er einen bedrohlichen Charakter beilegt — und man wird zugeben, daß dies ein recht dürriges und wenig glückliches

Programm für den auswärtigen Minister Oesterreich-Ungarns bildet.

Hand in Hand mit Preußen — so präzis hat der Reichskanzler diesen Gedanken zwar nicht hingestellt, aber noch immer deutlich genug, daß ein Mißverständnis nicht möglich ist — welche merkwürdigen Optimismus verrathen nicht diese Worte des sonst so pessimistischen Staatsmannes! Wir zweifeln nicht daran, daß Graf Beust über freundliches Zureden der beiden Delegationen: den gemachten Groll gegen Preußen und Bismarck aus dem Herzen gebannt hat, und, weit entfernt, diese Gemüthsänderung zu mißbilligen, sind wir vielmehr vollkommen damit einverstanden, daß die Monarchie fortan gute Beziehungen zu Deutschland pflegen soll; allein hat man denn auch bereits die Gewißheit erlangt, daß diese rücksichtslose Hingebung an Preußen mit gleicher und gangbarer Münze erwidert wird, daß die „wohlwollenden“ Intentionen des Grafen Bismarck Fleisch und Blut annehmen werden, wenn es einmal früher oder später gilt, das Wort zur That werden zu lassen? Freundschaft und Feindschaft zwischen den Staaten bilden sich, wo die Realpolitik nicht vorherrscht, nicht aus Sympathien und Antipathien heraus, sondern auf Grund gemeinschaftlicher oder kollidirender Interessen in Fragen von Bedeutung und Gewicht; sind wir nun dessen versichert, daß man in Preußen eine Gemeinamkeit der Interessen mit uns überhaupt und insbesondere bezüglich jener europäischen Frage anerkennen will, die uns so unmittelbar, wie keine andere berührt? Die orientalische Frage ist derzeit und wohl für lange Zeit die einzige Frage, in deren Lösung wir jedenfalls werden thätig eingreifen müssen; nichts verräth aber zur Stunde, daß die preussische Regierung auch wirklich die Absicht habe, mit uns in dieser Richtung Hand in Hand zu gehen, ja die zweideutige Rolle, welche Graf Bismarck in der Pontusangelegenheit spielt, läßt das gerade Gegentheil vermuthen. Daß es im Osten Berührungspunkte zwischen den Interessen Oesterreich-Ungarns und Preußens gibt, daß diese nicht erst mit der Lupe gesucht werden müssen — wer wollte dies bezweifeln, zumal heute, da Preußen auch die Bedürfnisse der deutschen Substanzen zu wahren hat, Interessen, die von dem Orient nicht völlig losgelöst werden können; ob aber Preußen gewillt ist, diesen im Verhältnisse zu seinem internationalen Streben im Ganzen und Großen vielleicht untergeordneten Rücksicht zu zuliebe die Freundschaft Rußlands in die Schanze zu schlagen, das ist eine andere Frage, auf welche Bismarck noch keine verlässliche Antwort gegeben hat und wohl noch lange Zeit nicht geben wird.

Freilich für die Art, wie Graf Beust sich eine österröich-ungarische Politik im Orient vorzustellen scheint, wäre eine „Mitwirkung“ Preußens ohne besondere Schwierigkeit zu erlangen — auf eine gewisse Dauer. Graf Beust will Gesehr bei Fuß abwarten, wie „die Ereignisse sich entwickeln“, das wird ohne Zweifel auch Preußen thun; wenn es hoch kommt, wird er gegen die Uebergriffe Rußlands protestiren,

und auch in dieser unschädlichen Aktion wird Preußen ihn wacker unterstützen; dies wird aber nicht verhindern, daß Rußland doch schrittweise immer mehr Terrain gewinnt, im Uebrigen seine Maulwurfsarbeit ungestört fortsetzt, und wenn dann das „Ereigniß“ sich zur Genüge „entwickelt“ hat und mit Macht heranströmt, dann — wird das Ereigniß eben fertig sein, und in Preußen respektirt man die vollendeten Thatfachen.

Und angesichts dieser Frage, deren Charakter Graf Beust gestern in den schwärzesten Farben gemalt, soll unsere Diplomatie nichts weiter zu thun haben, als auf die Erhöhung der Wehrkraft zu dringen und sich im Uebrigen auf die Freundschaft Preußens zu verlassen? Und wenn man wirklich auf die Freundschaft Preußens rechnen zu dürfen glaubt, warum will man denn ruhig zuschauen, wie die Ereignisse sich stets bedrohlicher entwickeln? Die Ereignisse kommen nicht von selbst, sie werden gemacht, und wenn unsere Staatsmänner einen klaren Begriff von ihrer Aufgabe im Orient haben, dann dürfen sie nicht wieder passiv bleiben, sondern müssen mit kräftiger und doch bedächtiger Hand hineingreifen in den Prozeß, um dem im Werden begriffenen Gebilde eine Form zu geben, die unseren Interessen entspricht. Für eine solche thatkräftige Politik aber werden wir nie und nimmer die thätige Mitwirkung Preußens erlangen — es wäre Thorheit, sich darüber zu täuschen — und nicht in Preußen haben wir daher unsern verlässlichen Bundesgenossen zu suchen, sondern im Orient selbst, unter den um ihre Befreiung ringenden Völkern. Dort haben wir den Hebel anzusetzen, um die russische Propaganda aus den Angeln zu heben, ob Preußen mit uns geht oder nicht. Von einer solchen Politik aber ist Graf Beust leider sehr weit entfernt, sein Verhalten gegen die Nationalitäten an der untern Donau, auf welches wir nächstens ausführlich zu sprechen kommen werden, gibt dafür einen recht traurigen Beweis.

Der Klub der Linken hält Mittwoch, am 1. Februar, Nachmittags 5 Uhr eine Sitzung ab.

Wien, 31. Januar.

Wie gemeldet wird, hat sich der Ministerrath schließlich doch dahin geeinigt, daß die projektirte erweiterte Kodifikationskommission beim Justizministerium zu verbleiben habe. Eigenthümlich ist es jedoch, daß die Regierung die Post von 50,000 fl. verlangt hat, ohne zu wissen, was sie mit dieser Summe eigentlich anfangen solle, und daß sie sich erst nach der Verhandlung des Gegenstandes in der Finanzkommission besinn, wie sie die zu bewilligende Post verwenden werde. Noch heute hat übrigens der Ministerrath über die Zusammensetzung der Kodifikationskommission keinen Beschluß gefaßt; nur so viel wurde bestimmt, daß die Hälfte der verlangten 50,000 fl. für die Justizkodifikation und die andere Hälfte für die kodifikatorischen Arbeiten der anderen Ministerien verwendet werden soll.

Fenilleton.

Wie wird man grau?

Roman in vier Bänden

von Moriz Jókai.

V.

Die Höhle des Kannibalen.

(Fortsetzung. *)

Aus der Höhlung des Schobers aber schlich jetzt der Feind hervor, die magere, ausgehungerte Wölfin. Zuerst starrte sie mit ihrem im grünlichen Schimmer leuchtenden Augen den Ruhesünder an und schien darüber nachzudenken, ob etwa dieser fertige Braten die Fortsetzung ihres Traumes bilde; drei ihrer Zungen hingen noch jetzt an ihren Brüsten und ließen sich von ihr schleppen. Dann gähnte sie mit weitgeöffnetem Rachen, stieß einen heisern Laut aus, welchen man bei Menschen für das Lachen der Schadenfreude hielt.

Das Pferd sah, daß der Feind sich mit dem Angriff nicht beeile, es ging daher näher auf ihn zu, neigte den Kopf zur Erde, näherte sich schrittweise und sah ihm kühn in die Augen; als dann der Wolf auf dem Sprunge war, das Pferd anzupacken, machte dieses plötzlich Kehrt und stieß dabei den Wolf so heftig an die Kinnlade, daß es ihm einen Zahn ausbrach.

Mit rüchelndem Geheul rannte jetzt die Bestie auf das Pferd zu, aber dieses verlegte ihm zum zweiten Male einen solch' gewaltigen Stoß, daß der Wolf ein Rad schlug in der Luft. Das machte ihn noch wüthender; er schlug die Zähne aneinander, mit blutigem Schaum vor der Schnauze fiel er

das Pferd zum dritten Male an, erhielt aber jetzt einen Stoß in die Rippen, der ihm die Seite aufschlugte, als ob dies nicht genug wäre, verlegte es ihm einen zweiten Stoß, durch welchen es ihm einen Vorderfuß zerbrach.

Nun gab der Wolf den Kampf auf. Zerfchlagen schleppte er sich vom Kriegsschauplatz und bald erschien er auf der Spitze des Schobers. Der Feigling! Er flüchtete sich vor dem siegreichen Feind auf eine Stelle, wohin dieser ihm nicht folgen konnte.

Das Pferd sprengte jetzt wiehern um den Schober, als wollte es seinen Feind herunterlocken; allein dieser blieb oben und leckte seine Wunden aus.

Da blieb das Pferd einen Augenblick stehen, und mit einem stolzeren Blicke, als dessen der Mensch fähig, blickte es in die Höhe, wie fragend: „Du kommst nicht?“

Und plötzlich erfaßt es Eines von den Jungen, welche aus dem Schober hervorlarmen zwischen die Zähne, schüttelte es unbarmherzig durch und warf es so heftig zur Erde, daß es sofort verendete.

Die Wölfin heulte bei diesem Anblick schmerzhaft auf. Wieder aber hob das Pferd ein Junges auf und schleuderte es in die Luft.

Als es dann dieselbe Prozedur an dem dritten vornehmen wollte, da sprang die wüthende Wölfin mit erbittertem Grimm auf dasselbe nieder, faßte es mit den Krallen am Hals, allein ihr zerbrochener Fuß verhinterter sie, ihn fest zu umklammern, und sie fiel zur Erde nieder. Nun stampfte der Feind sie todt und bereitete den Jungen dasselbe Schicksal.

Stolz wieherte es dann auf, sprang noch einige Male um den Schober und ging darauf hübsch langsam an den Ort, wo es seinen Herrn verlassen hatte.

— Nun, Faras, geht nichts vor? sagte der Reiter, indem er sein Pferd an den Kopf küßte, was dieses zu erwidern schien.

Das Köstlein antwortete auf die Frage mit verständniß-

vollern Wiehern und rieb seinen Kopf an der Hüfte seines Herrn.

Der Reiter band dann Sattel und Zügel zusammen und schwang sich so an der Mähne des Pferdes auf den nackten Rücken desselben. Das Pferd trabte lustig mit ihm an den gewohnten Ort; an der Höhlung des Schobers blieb es stehen, dort sprang der Reiter auf den Boden; das Pferd warf sich zu boden und wälzte sich wiehern und schnaubend im Heu, dann sprang es auf, schüttelte die Halme von sich und fing im dichten, saftigen Gras zu weiden an.

Der Zigeuner wurde von den Ueberresten des blutigen Kampfes gar nicht überrascht. Er mochte schon oft auf den Spuren seines Rosses einen zertretenen Wolf gefunden haben.

— Die Haut wird eine treffliche Bunda geben. Die alte ist ohnehin schon zerschliffen.

Da fiel ihm etwas ein.

— Das war ein Weibchen; da muß auch der Wolf in der Nähe sein — an einem sichern Orte.

Der Schober war ringsum mit Wolfegruben umgeben, in doppelter Reihe und zwar so, daß der Lücke, welche die zwei äußeren Gruben zwischen sich ließen, die innere Wolfegrube entsprach, so daß, was den beiden entging, in die dritte fallen mußte. Die Vertheidigungswerke waren mit Gras und Rohr leicht bedeckt, welche mit der Zeit von Moos überzogen wurden und selbst einen Menschen hätten täuschen können.

Deswegen war das Pferd nicht direkt auf den Schober zugeritten. Dieser war eine besetzte Burg, welche nur einen Eingang, ein Thor hatte und zwar vom Teiche aus.

Die Wölfin war gewiß auch durch's Wasser herbeigeschwommen; das Männchen war nicht so klug und hatte sich in einer Grube gefangen.

Der Zigeuner bemerkte sofort, daß eine Grube eingrochen sei und als er in die Tiefe derselben blickte, thaten ihm zwei rothglühende Augen kund, der Feind, den er suchte, sei hier unten. (Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

West, 31. Januar.

So sehr wir dem Justizministerium bezüglich der Kodifikationsarbeiten den Vorzug vor dem Ministerrathe oder dem Ministerpräsidenten geben, müssen wir doch gestehen, daß wir es beinahe lieber gesehen hätten, wenn der Gegenstand beim alten Schiedsrichtern belassen worden wäre, als daß man das Balliativmittel einer relativen kleinen Besserung angewandt hat.

So aber, zufolge der halben Maßregel, welche die Unterordnung der Kodifikationsarbeiten unter dem allerdings liberalen und sachkundigen Justizminister bedeutet, wird wohl das Uebel nicht schwinden; es wird jedoch nur latent und in milder drückender Weise fortbestehen.

Uebrigens haben wir schon wiederholt ausgeführt, daß — so sehr auch ein großer Theil der bisherigen Kodifikationsmühen den mit diesen Arbeiten betrauten Personen zur Last fallen mag — es doch vorzüglich das gegenwärtig bestohene Prinzip ist, welches solche schlimme Zustände mit Nothwendigkeit erzeugen muß, das Prinzip nämlich, welches die Kodifikationsarbeiten der Regierung zuweist.

Hoffentlich ist mit dem neuesten Beschlusse des Ministerrathes in dieser Angelegenheit ebensowenig das letzte Wort gesprochen, wie mit dem sonderbaren Vorschlage der Finanzkommission. Wir wissen, daß auch in der Deputationsversammlung die Erörterung eines unabhängigen, unmittelbar aus der Wahl des Reichstags hervorgehenden Staatsrathes ausgesprochen.

Eine wahrhaft liberale, eine der unabhängigen Anschauungen des Justizministers würdige That wäre es übrigens, wenn er sich selbst für die Errichtung des Staatsrathes ausspräche. Sein intellektueller Einfluß und seine erprobte Initiative blieben ihm ja in allen Fällen gewahrt.

Wie vorausgesehen war, ist die Kapitulation von Paris der Feststellung der Friedenspräliminarien auf dem Fuße gefolgt. Die Bedingungen sind dieselben, wie sie der Telegraph bereits vor einigen Tagen mittheilte und nur insofern ist eine Herabminderung derselben geschehen, als Preußen von der Forderung einer Kolonie abstand; in allen übrigen Punkten aber sind diese Bedingungen so hart, wie sie Anfangs gestellt wurden.

Der Waffenstillstand beginnt für Paris sofort, für die Departements in drei Tagen; der Ablauf des Waffenstillstandes ist auf den 19. Februar Mittags festgesetzt. Die Demarkationslinie schneidet das Departement Calvados und den Ornefluß, läßt der deutschen Okkupation die Departements Sarthe, Indre et Loire, Loire et Cher, Loire et Maine, Pas de Calais und Nord.

Die Kriegesgefangenen bleiben innerhalb der Stadtthore und liefern ihre Waffen aus. Die Nationalgarde und Gendarmen behalten ihre Waffen. Alle Francitreurkorps sind aufzulösen. Die Verproviantirung Paris' wird möglichst erleichtert. Zum Verlassen von Paris ist die Erlaubniß der Franzosen mit deutschem Visa nöthig. Die Gemeinde Paris zahlt binnen 14 Tagen 200 Millionen Kontribution. Die Kriegesgefangenen werden sofort ausgewechselt.

So hart die Lebensbedingungen auch sind, und so sehr die Franzosen namentlich der Verlust von Metz schmerzen muß, welches sie noch in der letzten Zeit um keinen Preis zu lassen erklärten, so liegt in denselben doch insofern jedenfalls eine Besserung der Situation, als darin die Absicht Preußens unzweifelhaft dargelegt erscheint, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Frankreichs zu mischen. Damit haben nun die imperialistischen und royalistischen Intriguen wohl jede Aussicht auf Erfolg verloren, wenn sie überhaupt je eine solche gehabt, und die erlasslichen und erköniglichen Schranken, welche, wenn sie ein Volk ohne Monarchen sehen, alle Anstrengungen machen, um daselbe dieses Glückes theilhaftig werden zu lassen und dabei zugleich ihre eigenen Interessen zu fördern.

Die Vorteile gereichen müßten. Jedenfalls ist die Erhaltung der Republik ein Erfolg, der viel Unglück aufwiegt, und die Franzosen können sich glücklich schätzen, die Napoleon'sche Despotie selbst um den Preis des Verlustes an Land losgeworden zu sein, der ihnen auferlegt wurde.

Trotz alledem wird die Nachricht von der Einstellung der Feindseligkeiten an vielen Orten des Landes mit großem Mißvergnügen aufgenommen. Mehrere Städte, Lyon voran, haben Deputationen nach Bordeaux geschickt, um sich für den äußersten Widerstand auszusprechen. Das ist aber das letzte Aufflackern der Flamme, und bald werden auch diese Symptome der Erregtheit schwinden und das französische Volk wird sich in das Unvermeidliche fügen.

Mittlerweile aber werden, wie uns diesbezügliche Depeschen melden, die Feindseligkeiten auf dem östlichen Kriegsschauplatze, wohin die Kunde von der Vereinbarung des Waffenstillstandes noch nicht gedrungen zu sein scheint, fortgesetzt und haben erst in den letzten Tagen einige, wenn auch unerhebliche Gefechte stattgefunden. Doch ist wohl anzunehmen, daß dieses die letzten kriegerischen Aktionen auch auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes waren und daß die Waffenruhe sich auch bis dahin erstrecken werde.

Nach einem Telegramme der „Times“ aus Konstantinopel vom 28. d. besteht die Pforte darauf, in ihre Souveränitätsrechte über den Bosporus und die Dardanellen wieder eingesezt zu werden. — Die „Times“ meldet: Eine Note der französischen Regierung an die neutralen Mächte protestirt dagegen, daß Jules Favre in Paris zurückgehalten wurde und theilt mit, daß der französische Bevollmächtigte den Befehl erhielt, die Konferenz zu verlassen, wenn das Recht der provisorischen Regierung, Frankreich zu vertreten, bestritten werden sollte.

Es sind das Schwierigkeiten, welche sich dem Werke der Konferenz hindernd in den Weg stellen, doch sind dieselben nicht so ernstlicher Natur, als das man nicht hoffen sollte, sie beseitigen und das angestrebte Ziel der endlichen Beruhigung Europa's erreichen zu können.

Vom Kriegsschauplatz.

Die Schlacht bei Dijon. Das „Journal de Geneve“, ein den Franzosen im Ganzen mißgünstiges Organ, entwirft nach den Berichten der französischen Journale aus dem Cote d'Or und der Rhone, Saone und Loire-Gebiete folgende Schilderung von den dreitägigen Kämpfen unter den Mauern der burgundischen Hauptstadt:

Es ist nicht recht abzusehen, welchen Zweck eigentlich die Deutschen mit diesem Zuge gegen die Hauptstadt der Cote d'Or bezweckten. Sie konnten wohl ernstlich daran gedacht haben, sich Dijons zu bemächtigen; diese Kämpfe konnten aber auch nur eine Finte sein, mit der Bestimmung, die auf diesem Punkte konzentrierten Truppen in Schach zu halten, während das Gros der deutschen Armee gegen Nordosten in der Richtung von Vesoul und Gray oder gegen Osten nach Dole vorgehen sollte.

Auch weiß man nicht genau, welche deutsche Truppentheile eigentlich bei dieser dreitägigen Schlacht in's Gefecht geführt worden. Es heißt jedoch das 1., 21., 19., 24., 61., 49. und 13. Infanterieregiment und das 2. und 11. Dragonerregiment seien im Kampfe gewesen, aber das Regiment Nr. 1 war am 19. in der Schlacht bei St. Quentin engagirt, konnte also unmöglich schon zwei Tage später in der Cote d'Or den Truppen Garibaldis gegenüberstehen. Da nun die Preußen über diese Kämpfe, wie gewöhnlich, wenn sie Nie-

Die letzte Nacht eines Dichters.

(Nach der „Independance“.)

II.

rg. Ich sehe noch die verklärte Miene und die bleichen Lippen Gerard's, als er den Meirain sagte: „Vergnügen, so heißt der Gott der Welt.“ Ironie des Todes! Der Dichter, der seine Freunde in diesem hellerleuchteten Salon unterbielt, erhängte sich in dunkler Nacht an dem Gitter eines schmutzigen Hauses und die Pieder und Laster seiner Freunde wurden dadurch kaum für einige Stunden gestört.

Bei Gelegenheit derselben Festlichkeit schrieb auch Roger de Beauvoir eine Romanze, die bisher noch nicht in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommen wurde.

Das Heute ist der Freude Glanz,
Das Morgen wie so anders ganz!
Da suchst der Kagenjammer
Dich auf in Deiner Kammer;
Da findet Dich der Gläub'ger schon,
Der Vöte mit der Zitation,
Dem alten Horaz thun wir's nach
'Drum heut' an diesem frohen Tag:
Beträngtem Haupt entließ'n die Sorgen,
Wir leben im Heute, was liegt an dem Morgen!

So machte die Poesie stets ihre Rechte geltend, und in den durchschwärmten Nächten dieser lebenswürdigen Jugend muß man der Thorheit Vieles verzeihen, weil es da immer sozusagen ein Fenster gab, das auf den Garten der Kunst oder der Poesie hinausging.

Gerard de Nerval war dahin gelangt, das Bedürfnis einer Wohnung als ein Vorurtheil zu betrachten, er sagte, daß Chatterton und Gilbert nie anständig gewohnt haben, daß es spießbürgerlich wäre, sich um eine Wohnung mit Schlafzimmern und Ankleidezimmer zu kümmern; er selbst überließ die Verantwortung der Frage wo er schlafen werde, seinen nächtlichen Begegnungen, zuweilen schlief er bei einem Freunde, öfter auf der Bank eines Boulevard oder in einem Gebüsch der benachbarten Wälder, und wenn die Nacht zu kalt war, wenn der Winter sein strenges Regiment übte, fand man ihn oft unter dem Tische eines Wirthshauses der Hallen liegen. Er

sprach oft seine Meinung dahin aus, der Dichter müsse Etwas vom Vogel an sich haben, ein Baum, ein Ast müsse genügen, um sein Nest darauf zu bauen.

Wir dürfen Gerard nicht mit dem gewöhnlichen Maßstabe messen; was man das Positive nennt, davon hatte er nie eine Idee gehabt, es lag etwas Zigeunerhaftes in seinem Temperamente. Vielleicht floh er vor sich selbst und wollte sich mit seinen Gedanken nicht allein innerhalb vier geschlossener Wände finden. Das Leben war ihm in seiner Jugend nicht süß gewesen; sein Vater baßte die Muse und betrachtete die Vorliebe seines Sohnes für dieselben als einen bloßen Vorwand zur Bagabondage; so kam es, daß er selbst seinen Familiennamen Babruinie ablegen mußte und sich Nerval hieß.

Von dem zugehörigen an, als er sich der Literatur ganz hingab, wollte ihn sein Vater nicht mehr sehen. Seine erste Liebe hatte ihren Schauplatz in den grünen Hainen von Senlis und Ermenonville und nahm ein unglückliches Ende. Die Wunden des Herzens vernarben nicht so leicht, wenn sie in der Jugend geschlagen wurden, und Gerard hatte diesen Schmerz sein ganzes Leben lang nicht verwinden können. Später saßte Gerard eine besondere Vorliebe für die deutsche Literatur; die Werther'sche Sentimentalität sprach ihn an, weil sie in seiner Natur lag. Diese Poesie verklärte seinen Schmerz und milderte ihn, aber Gerard bedurfte eines weiteren Horizontes, neuer Erscheinungen und eines Wechsels der Umgebung, um zu genesen. Jetzt begann er seine Reisen und trug seine Träume, von Occident in den Orient, schrieb seine „Trichter des Feuers“, lautete eine türkische Slavine, respektirte sie, vermochte es nicht ihr Liebe einzufößen, und kam nach Paris zurück, ärmer an Illusionen, als er daselbst verlassen.

Zu dieser Zeit genos das Publikum seine Schöpfungen mit besonderem Interesse, und in der That, die Werke, welche er über seine fernen Pilgerfahrten an die „Revue“ schickte, haben einen unbeschreiblichen Reiz. Dieser Tourist hatte nicht Seinesgleichen; seine Prosa ist durchdränkt von den glühenden Farben der Poesie und seine Schilderungen erwecken wie eine Ahnung von Etwas, das über dem Bereiche der Materie liegt, seine Landschaften haben gewissermaßen einen Horizont der Unendlichkeit und die Harmonie seiner Seele strömt auch auf den Leser über.

Gerard de Nerval reiste mit wenig Aufkosten und durchslog weite Strecken leicht und arglos, wie die Schwalbe. Er verließ Paris mit wenigen Thalern in der Tasche, eilte von Stadt zu Stadt, bald zu Fuß, bald auf einem zufällig des Weges kommenden Wagen; auf den Dampfschiffen reiste er vierter Klasse, trotzdem aber ging sein kleiner Schatz bald zur Neige, dann wendete er sich an die Konsulate, wenn er nicht von irgend einer Zeitung, der er seine Berichte schickte, eine Anweisung erhielt; aber er reichte aus mit seinen geringen Mitteln, weil er seine Bedürfnisse auf das Nothwendigste herabgedrückt hatte, um ein vorzugsweise geistiges Leben zu führen.

Sein Gehirn hatte mehr als eine Erschütterung erlitten und seine Kraft nahm ab. Zu jener Zeit war es, daß ihn das Fatum, denn er war Fatalist, eine Frau finden ließ, deren anmuthiges Talent und zarte Schönheit die Besucher der tomschen Oper entzückte. Alle Jenny Colon war damals im Zenith ihres Ruhmes, sie schien für die Stride'schen Rollen wie geschaffen; ihre schönen Zähne und ihr großes Auge drückten Freude aus; in ihrem Blicke lag etwas, wie der Glanz des Morgenrothes. Gerard hoffte vielleicht in diesen Augen eine Thräne leuchten zu sehen. Der Dichter schildert uns seine Geliebte in den „Trichtern des Feuers“ in folgenden Worten: „Sie war schön, wie der Tag, wenn sie das Licht der Theaterlampen von unten beleuchtete, bleich wie die Nacht, wenn die Lampe gesenkt wurde und das Licht von oben auf sie fiel, glänzend im Strahle ihrer Schönheit, wie die göttlichen Formen pompejanischer Bilder auf dem dunklen Grunde.“

Die Liebe der Poeten zu den Dämonen des Theaters ist selten glücklich. Wie viele könnte man aufzählen, die sich in die Abenteuer stürzten, welche mit einem Lächeln hinter den Koulissen beginnen und mit einer Tragödie endigen! Wie viele tüchtige Schriftsteller haben wir gekannt, voll Geist und Gemüth, die in diesen ungesunden Verbindungen ihr Talent, ihr Vermögen, ja sogar oft ihre Ehre gelassen haben. Gerard brachte derselben seinen Verstand zum Opfer.

Dies: großen Kinder, die Alles mit den Augen des Traumes ansahen, konnten nicht lieben, wie andere Menschenkinder. Sie mußten sich entweder anbeten oder belagen, ein ruhiges Verhältnis gab es nicht! Lächelnd strecken Menschen, wie Nerval, ihre Arme nach

berlagen erleiden, fast gar nichts verkaufen lassen, so sind wir in vielen Beziehungen auf bloße Vermuthungen angewiesen. Folgendes ist nun erwiesen:

Samstag, den 21. Januar, gegen 7 Uhr Früh, ging eine preussische Kolonne, die in 38-sur-Tille, 25 Kilometer nordöstlich von Dijon, stand, offensiv gegen Paris vor. Garibaldi's Truppen, die vorwärts Dijon placirt waren, zogen sich auf die besetzten Positionen von Talant und Fontaine zurück. Gegen 1 Uhr war die Aktion auf der ganzen Linie zwischen Talant und Daig im Gange. Das Dorf Hauteville wurde von den Franzosen wiedergewonnen und am Abend befanden sich die beiden Armeen einander gegenüber, und zwar so, daß jede den größten Theil ihrer Positionen behauptete.

Am 22. begann der Kampf um 7 Uhr Morgens auf's Neue mit einem starken Gewehrfeuer. Gegen Mittag fingen auch die Geschütze zu spielen an. Die Preußen machten große, aber fruchtlose Anstrengungen, sich der starken Position von Talant, die durch eine zahlreiche Artillerie und natürliche Hindernisse geschützt war, zu nehmen. Talant, welches von den Mobilisirten der 12te, des 102ten, 110ten und für Saône-et-Loire kräftig verteidigt wurde, widerstand allen Angriffen des Feindes.

Um drei Uhr zogen sich die Preußen aus ihren Stellungen zurück, die von den Franzosen alsbald besetzt wurden. Diese kehrten nach Dijon zurück, von der Bevölkerung freudig acclamirt, welche den ganzen Tag über den Ausgang der Schlacht besorgt gewesen war. Die Palme des Sieges kam zu gleichen Theilen Garibaldi und dem General Pellissier zu.

Am 23. zeigten sich die Preußen neuerdings in der Richtung von St. Apollinaire, fünf Kilometer nordöstlich von Dijon. Wie sie nach ihrer Niederlage vom 22. dahin gelangt waren und von wo sie eigentlich kamen, läßt sich bis jetzt nicht genau ermitteln. Nach einem sehr lebhaften Kampf in und um die Meierei von Vouilly wurden die deutschen Kolonnen gegen Abends zurückgedrängt. Eine andere Kolonne hatte sich ebenfalls von Nordwesten zwischen Messigny und Savigny genähert und wurde auf diese beiden Orte zurückgedrängt.

Am 22. oder 23. (das Datum ist ungewiß) wurde durch einen kühnen Handstreich Ricciotti Garibaldi's die Fahne des 61. Regiments (2. Korps) erbeutet.

Nach französischen Berichten betrug die deutschen Streitkräfte, die an diesen Tagen engagirt waren, 30,000 Mann.

Der General-Kommissär der Marine in Bordeaux macht bekannt: Die preussische Korvette „Albatros“, die am 7. in den Hafen von Biao einlief, war von der „Heroine“ blockirt, die vor dem Hafen kreuzt. Der Aviso „Alber“ bezieht sich dahin, um die Ueberwachung zu unterstützen und die „Baleareuse“ wird ihm folgen. Eine andere preussische Korvette, die „Arkona“, die mehrere Monate in den Gewässern der Azoren lag, hat Vissalon erreicht, wo sie seit dem 11. ankert. Die „Mayenne“ und der „Maestran“ verließen sich auf diesen Punkt. Ein Kreuzerdienst wurde von dem Eingange in die Meerenge von Gibraltar bis zum Kanal La Manche eingerichtet; neun Schiffe, darunter sechs Panzerschiffe, sind dazu verwendet.

Ungarische Delegation.

(Öffentliche Sitzung vom 31. Januar.)

Präsident Wittö eröffnet die Sitzung um 12 Uhr. Auf den Ministerauftritt: Generalmajor v. Wenedel.

Das Protokoll der gestrigen Sitzung wird authentifizirt. Franz Wiskly reicht eine Petition des Konfortiums Steine ein, in welcher dieses an die Delegation die Bitte richtet, dieselbe möge, wenn sie mit den Leistungen des Konfortiums nicht zufrieden ist, den Vertrag, der zwischen der Regierung und dem Konfortium besteht, lösen.

Die Petition wird an den Heeres-Ausschuß gewiesen. Die Delegation beauftragt den Präsidenten, die noch einlaufenden Petitionen der Reichsraths-Delegation an den Heeres-Ausschuß zu weisen. Die nächste Sitzung wird dann stattfinden, wenn der Heeres-Ausschuß und der Heeres-Ausschuß ihre Arbeiten vollendet haben.

Schluß der Sitzung um 1/2 1 Uhr.

Reichstagsverhandlungen.

(Unterhaus-Sitzung vom 31. Januar.)

Präsident: Somssich. Auf der Ministerbank: Salávy, Gorove, Horvát, Kertály und Fekete.

Das Protokoll der gestrigen Sitzung wurde ohne Bemerkung authentifizirt, dann meldete der Präsident, daß der Kultus- und Unterrichtsminister in einer offiziellen Zuschrift anzeigt, er werde wegen seiner Krankheit bei der Beratung seines Budgets nicht anwesend sein können und habe daher den Staatssekretär Tancsics mit seiner Vertretung betraut. Nachdem dann die Abgeordneten Gemund

einem Phantom aus, welches verschwindet und an der Brust eines Andern Leben annimmt. Kenny Colon aber war gut und sanft gegen den unglücklichen Dichter. Sie spielte nicht mit seinem Schmerz, sie belohnte ihn dadurch, daß sie die Rolle zum Entzücken spielte, welche er für sie geschrieben.

Kenny starb übrigens jung, ihr Leben ließ keine andere Spur zurück, als ein lächeln im Leben des Dichters; aber dieses irdische Lächeln war für Gerard der Beginn der ewigen Nacht. Von diesem Tage an aina es mit Gerard rasch abwärts, seine Freunde bemerkten bald eine Geistesstörung bei ihm, aber sein Wahnsinn war sanft und still, wie die Verzückung eines Kindes; man brachte ihn in die Heilanstalt des Dr. Blanck, von wo er nach einigen Monaten als vollkommen geheilt entlassen wurde.

So führte er mehrere Monate lang sein altes Leben weiter, bis die dunkle Stunde kam, wo der Dämon den Sieg über ihn errang und ein reiches Leben erlosch, welches unter andern Umständen reiche Früchte getragen hätte. Gerard de Rerval starb als ein Weibchen dafür, daß sich auch das Genie nicht über die Anforderungen der Wirklichkeit hinwegsetzen darf, mehr als er aber ist die Gesellschaft zu beklagen, die die Schritte solcher Verirrten nicht zu lenken und sie nicht auf den rechten Pfad zurückzuführen weiß, wenn sie auf Abwege gerathen.

Szeniczey und Trángyi zwei Privatpetitionen eingereicht hatten, schritt das Haus zur Tagesordnung und wurde die Debatte über das Budget des Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel fortgesetzt.

Árkidy Átlypus: Unter den Rednern, die gestern über das vorliegende Budget gesprochen, vermehrt er denjenigen, der von den Interessen des Handels gesprochen hätte; man sprach von Ackerbau, man sprach vom Gewerbe, aber Niemand gedachte des Handels. Und dieser ist ein Haupt-Lebensfaktor Ungarns, trotzdem dieses zuweilen ein produzierendes Land ist. Der Handel verdient bei uns gewiß nicht geringere staatliche Berücksichtigung als die landwirtschaftliche Produktion und die Industrie. Allein schon die unzureichende Eintheilung der betreffenden Regierungsressourcen macht ein erprießliches Wirken des Ministeriums in dieser Richtung fast unmöglich.

Das Kommunikationsministerium ist nämlich vom Handelsministerium getrennt und doch gehören diese beiden Portefeuilles ihrer Natur nach zusammen und nur in Rücksicht auf den Handel kann man die Kommunikationslinien feststellen. Redner wirft der Regierung vor, daß sie zahlreiche Veräumnisse begangen habe, unter deren Folgen der Handel schwer leidet. Von der Errichtung der so nöthigen Entrepôts hat man Jahre lang nichts gehört und erst in neuester Zeit hat sich die Regierung entschlossen, sich mit dieser so dringlichen Angelegenheit zu beschäftigen. Die Organisation der ausländischen Konsulate ist noch immer derartig, daß der Handel keinen Nutzen aus deren Berichten ziehen kann.

Die Staatsbahn wird noch immer nicht zur Errichtung eines zweiten Geleises verhalten, wiewohl sie im klaren Sinne der Konzeptionsurkunde bereits längst dazu verpflichtet wäre. Die inländischen Verkehrsanstalten haben nicht bios keine gedeckten Lagerplätze, sondern nicht einmal portables Dematerial in auch nur annähernd genügender Quantität. Die Tarife sind noch immer nicht geregelt, die drückenden Transportbedingungen, Verpachtung, Abgang an den Gütern, fügen dem Handel den größten Schaden zu. Er fordert daher, daß die Regierung ihre energielose Haltung aufhebe und in dieser Richtung das längst Nöthige veranlasse.

Minister Gorove repliziert auf diejenigen Ausfälle des Abgeordneten Átlypus, die sich auf die Kommunikationsangelegenheiten bezogen, und berichtigt die Minister die betreffenden Ansichten des Vordröner.

Ladisláus Korizmicz, auf den Átlypus in seinem Vortrage sich ebenfalls berufen, berichtigt die von Átlypus seinen Worten gegebene Deutung.

Ádolph Ertyby vergleicht unseren Export von 1844 und 1868, inwiefern derselbe sich auf die Erzeugnisse der Landwirtschaft und der Agrarindustrie bezieht, und führt hiebei den Nachweis, daß sowohl die Produktion, als auch der Export und die Kommunikationsmittel sich unendlich gehoben haben. Redner macht sodann eine Skizze auf landwirtschaftliches und forstwirtschaftliches Gebiet, wo er behauptet, daß die ungarische landwirtschaftliche Literatur im Verhältnisse zu den vierziger Jahren Rückschritte gemacht hat. Er legt ferner dem Hause das Schicksal der Kolonisationsgemeinden an's Herz; es handle sich um 25,000 Familien, die an den Wetteilab kommen, falls die Legislative sich ihrer nicht annimmt. Redner gibt schließlich sein Votum für das Budget ab.

Thomas Péchy widerlegt einige Ansichten des Kommunikationsministers. Koloman Tisza erwidert dem Vordröner, daß der Mangel an Interesse für die landwirtschaftlichen Fortschritt in den sechser Jahren Prinzipien liege, welche die landwirtschaftlichen Vereine und Lehranstalten verbreiten, welche von Privatbesitz, dieselben ruiniren müßten. In den landwirtschaftlichen Instituten werde auf die praktische Seite der Agrikultur zu wenig Rücksicht genommen. Die Aufgabe des Ministeriums wäre es nun, die Schulen der Zeiterefordernisse gemäß zu organisiren. Wie sehr auch der Grund sei: die Thätigkeit der Regierung müsse eine zumeist negative sein, so gebe es doch gewisse Agenden, die ihr ganz obliegen, so namentlich die Regulirung, deren feste Verschiebung dem Ackerbau ungemeinen Eintrag thue; die Regierung habe aber gerade die hierzu geeigneten trockenen Jahre vorzuziehen lassen, und die Folgen seien die jetzigen Ueberschwemmungen. Ferner müssen die Feudalüberreste, welche die freie Entwicklung des Landes hindern, abge schafft werden und die Regierung die hierzu erforderlichen Gesetze entwerfen einbringen. Redner wirft trotz seiner persönlichen Freundschaft für den Minister seinen Beschlußantrag ausrecht erhalten, da er die Verhältnisse des Privatlebens von den Aufgaben des öffentlichen wohl zu unterscheiden weiß.

Moziz Wáhrman weist auf die Entwicklung des vaterländischen Handels in den letzten Jahren hin, ohne damit sagen zu wollen, es bleibe der Regierung nicht noch sehr viel zu thun übrig. Er glaubt, zur Hebung des Handels zu müssen alle Minister vereint beitragen. Von den notwendigen Geleisen erwähnt er: das Konstruktionsgesetz, Straßengesetz, Handelsgesetz; ferner betont er die hohe Wichtigkeit der Regulirung, des Baues von Eisenbahnen, Bivalnstraßen, die Anlegung von Entrepôts und Dots, die endliche Unabhängigkeit der Zollverwaltung, unserer Geldeinheit u. c. Er empfiehlt schließlich das Budget zur Annahme und bittet das Haus, Tisza's Beschlußantrag abzulehnen.

Handelsminister Salávy: Die meisten der Vordröner beschränken sich auf einige allgemeine Auseinandersetzungen und behielten ihre Bemerkungen für die Spezialdebatte zurück; auch er wolle jetzt nur auf die allgemeinen Ausführungen reflektiren. Auf Helfsz's Klagen über die Konsulate erwidert er, es sei unmöglich, daß Ungarn für sich allein besondere Konsulate habe; übrigens seien auch alle zum norddeutschen Bunde gehörigen Länder, trotzdem sie verschiedene Souveräne haben, durch dieselben Konsulate vertreten. Auch sei der Vorwurf unbegründet, mir erhielten keine Daten, da „B. B. Köslény“ von Zeit zu Zeit die gewünschten Daten veröffentlicht; die Konsuln stehen auch mit der ungarischen Regierung in steter Korrespondenz und vertreten unsere Interessen gut.

Redner erwidert nun auf C. Simonyi's Vorwurf, der Weinexport stehe auf der schlimmsten Stufe der Entwicklung, daß die Regierung nicht schuld daran sei, sondern die Produzenten. Hierauf übergeht er auf die gestrige Rede Horn's, auf welche er, dieselbe von Punkt zu Punkt verfolgend, seine Bemerkungen macht. Was die natürlichen Hindernisse, die schlechten Straßen u. c. betrifft, so sei nicht so sehr die Regierung, als die Municipien, welche bei der Reparatur der öffentlichen Arbeiten oft die reichsten Grundbesitzer übergeben. So lange die Aktion vor dem Geleise nicht überall eingewurzelt sein wird, ist diesbezüglich keine vollständige Abhilfe zu erhoffen.

Was die Bildung des Volkes betrifft, so gehe das mehr den Unterrichtsminister an, welcher bei Verhandlung seines Budgets sich über den Stand der Gewerkschulen äußern wird.

Die Institutionen endlich seien nicht gar so schlecht, als man behauptet. Wohl fehlen noch viele Geleise, doch möge man bedenken, daß auf diesem Gebiete Alles neu geschaffen werden mußte. Ueberdies seien viele Geleise bereits schon fertig und werden bald dem Hause vorgelegt werden. So: das Forstgesetz, das Berggesetz, das Gesetz zur Regelung der Maße nach dem Metrischem, das Fischereigesetz, das Aktiengesetz, auch das Handelsgesetz sei bereits begonnen.

Was die Verteilung der Agenden der einzelnen Ministerien betrifft, so glaubt Redner, das sei von vielen Umständen abhängig und die Hauptsache ist, daß alle Fäden gut verwaltet werden.

Schließlich bittet Redner den Tisza'schen Beschlußantrag zurückzuweisen.

Bei der Abstimmung wird das Budget vom ganzen Hause als Grundlage zur Spezialdebatte angenommen.

Tisza's und Tancsics's Beschlußanträge werden von der Majorität abgelehnt.

Es folgt die Spezialdebatte, in welcher Titel I. „Centralverwaltung“ ohne Debatte mit 168,150 fl. votirt wird.

Bei Titel II. „für Handels-, Bergbau-, und Exportzwecke“, nimmt Gabriel Bárány das Wort, um sich über die Bernachlässigung Ungarns von Seite der österr. Lloydgesellschaft zu beschweren.

Minister Salávy verspricht, diese Angelegenheit seinem Studium zu unterziehen und womöglich den ungarischen Interessen die gebührende Achtung zu verschaffen.

Die Sitzung schließt hiermit um 2 Uhr; nächste Sitzung morgen 10 Uhr Vormittags.

Oesterreichische Delegation.

(Öffentliche Sitzung vom 31. Januar.)

Präsident Hopfen eröffnet die Sitzung nach 11 Uhr. Auf der Regierungsbank: Buss, Kubin, Lönpay, Regierungsvertreter: Hoffmann, Früh, Luntler, Rösser, Horst.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Verhandlung über das außerordentliche Eforderniß des Heeres im Betrage von 60,407,833 fl.

Post 7 und 8 des Abschnittes „Waffenwesen“ werden verlesen. Der Ausschuß beantragt die für Post 7 zur Anschaffung von Handpressen und Zugelbe für die Fällung und Abjurkung von Hinterladerpatronen verlangten 12,000 fl.; ferner die für Post 8 zur Anschaffung von kleinen Ausrüstungsgegenständen, die nicht vorräthig gehalten werden, dann für Munition der Kavalleriereferve verlangten 100,000 fl. nicht zu bewilligen, welche Ausschüßanträge auch angenommen werden.

Bei Post 9, „Ausrüstung der Genietruppen“ v. 38,140 fl. setzt Graf Wickenburg im Interesse eines Theiles der verlangten Summe die Wichtigkeit der Torpedos auseinander. — Oberst Luntler tritt mit technischen Details für die Regierungsvorlage ein. — Hierauf wird abgestimmt und über die in Rede stehende Forderung nach dem Ausschüßantrag zur Tagesordnung übergegangen. — Hiernach folgt der Abschnitt „Bauposten“, wo der Ausschüß beantragt, daß in eine Bewilligung für neue Bauten nicht eingegangen werde, so lange die bereits begonnenen Bauten nicht vollendet sind. — Deleg. Schupp spricht in längerer Rede gegen das von der Regierung vorgelegte System der Reichsbefestigung und für die Ausschüßanträge. — Deleg. Greuter entgegnet dem Vordröner auf einige Bemerkungen desselben über die Befestigung Tirols.

Die Tiroler würden der Regierung und der h. Delegation sehr dankbar sein, wenn die für Tirol projektirten Befestigungen durchgeführt würden, denn es wäre damit nur bewiesen, daß man Tirol halten will. Ueberhaupt seien die Befestigungen nöthig, denn es genüge nicht, wenn der verehrte Herr Reichstagskanzler sich mit der Friedensspeise an die Grenze setzt. (St. Interell.) Vordröner miß, als er gegen die Befestigung der Günslinie sprach, auf die Schönheit Ober-Oesterreichs hin. Dagegen bemerkt Redner, es sei eben das Unglück Italiens gewesen, daß es so schön ist. Die Schönheit des Landes allein könne also Ober-Oesterreich nicht schützen. Redner stimmt somit für die Regierungsvorlage. — Groholsky beantragt Bewilligung derselben. — Graf B. u. L. berichtet eine Bemerkung des Del. Schupp bezüglich einer Aeußerung, welche dieser ihm zugesprochen. — Es sprechen noch die Del. Demel, Oels, M. Bauer, Greuter, Oels, worauf der Berichterstatter W. h. an's zu Gunsten der Ausschüßanträge das Schlußwort erteilt.

Hiernach wird über die einzelnen Anträge abgestimmt, und zunächst im Sinne des Ausschüßes für die Fortsetzung des Bauplanes sammt dem Reubausler Thor in der Festung Komorn statt der begehrten 200,000 fl. bloß der Betrag von 100,000 fl. bewilligt.

Zu dem Abschnitte „Bauposten“ beantragt der Ausschüß noch: Für den Beginn des Festungs-Bauwerks der Festung Komorn die erste Rate per 200,000 fl. abzulehnen, dagegen zur Einlösung der zu diesem Zwecke bereits okkupirten Privatgrundstücke 20,000 fl. zu bewilligen;

für den Beginn des Baues des detachirten Forts am Spalberge der Festung Krakrau die erste Rate per 100,000 fl. und für den Bau eines Wertes bei Romagnano bei Trient 200,000 fl. abzulehnen; dagegen

für den Ankauf der Insel Dara bei Ragusa 10,000 fl. und zum gänzlichen Ausbau des Wertes Nr. 18 in Olmütz 10,000 fl. nach dem Antrage der Regierung zu bewilligen.

Ferner stellt der Ausschüß den Antrag: Es sei über die Forderung der Regierung, als erste Rate für den Bau von sturmreifen Vor- und Lagerwerken, und zwar: an der Günslinie 1,500,000 fl., zu Prag 2,000,000 fl., zu Geries 1,000,000 fl., zu Krakrau 500,000 fl., zu Komorn 1,000,000 fl., zur Tagesordnung überzugehen; dagegen für den Bau von sturmreifen Vor- und Lagerwerken zu Jaroslau als erste Rate 1,000,000 fl. und für die Befestigung mit sturmreifen Werken am Heiligenberge zu Olmütz als erste Rate statt der begehrten 500,000 fl. bloß 300,000 fl. zu bewilligen.

Nachdem der Kriegsminister Ruhn erklärt, daß, wenn die für den Bau des Forts Zganzand der Festung Komorn verlangte Summe nicht bewilligt wird, er diejenigen Delegationsmitglieder, welche die von der Regierung verlangte Summe nicht bewilligen, für die etwa daraus resultirende Gefahr verantwortlich mache, wird dem Ausschüßantrage entgegen die von der Regierung verlangte erste Rate von 200,000 fl. bewilligt, während die übrigen Posten, dem Ausschüßantrage gemäß, angenommen werden.

Für den Abschnitt „Monturs- und Rüstungswesen“ beantragt der Ausschüß: Es sei für die Vermeerung der Monturs- und Rüstungsvorräthe statt der beantragten 9,149,784 fl. bloß 3,500,000 fl. zu bewilligen.

Anschaffung von Rüstungsarten zu Revolvern. In Uebereinstimmung mit dem bei Nr. 2 gefaßten Beschlusse beantragt der Ausschüß zur Anschaffung von Rüstungsarten statt der von der Regierung verlangten 337,475 fl. für 68,000 Stück Revolver bloß 20,000 Stück Revolvern 100,000 fl. zu bewilligen.

Beschaffung von leichten Infanteriepatronen. Mit Rücksicht auf die neuere Kriegsführung erkannte der Ausschüß die Beschaffung solcher Patronen für zweckmäßig und beantragt für Beschaffung von leichten Infanteriepatronen statt der geforderten 250,000 fl. bloß 125,000 fl. zu bewilligen.

Zur Verhandlung gelangt hierauf Titel 6, „Eforderniß zur permanenten Erhöhung des Friedensstandes der Kavallerie und zur Erhöhung des Standes der Artillerie und des Fußwehens im Jahre 1871.“

Bezüglich dieses Titels stellt der Ausschüß folgenden Antrag: Es werde über die Forderung des gemeinsamen Kriegsministeriums für die Standeserhöhungen bei der Kavallerietruppe im Jahre 1871 die erforderliche Summe von 2,685,000 fl. und für das biemit in Verbindung stehende Ueberforderniß zu Remontirungszwecken die weitere Summe von 1,132,900 fl., zusammen 3,817,900 Gulden als Gesammtdeckung für das Jahr 1871 zu bewilligen — zur Tagesordnung übergegangen.

Diesem Ausschüßantrage entgegen bringt Graf F. a. l. n. b. a. y. n. einen Antrag ein, laut welchem für diesen Titel 3,622,802 Gulden zu bewilligen wären.

Bei erfolgter Abstimmung wird der Antrag des Grafen Faltenbapn angenommen.

Hierauf erfolgt Schluß der Sitzung um 4 Uhr Nachmittags. Fortsetzung der Sitzung Abends 7 Uhr.

Präsident S o p f e n eröffnet die Verhandlung um 7 Uhr. Zur Verhandlung gelangt folgender Antrag des Ausschusses zu Titel 6:

Es werde dem gemeinsamen Kriegsministerium zur Deckung der schon im Jahre 1871 aufgelaufenen Kosten, dann derjenigen, die bis zur Beendigung der successiv durchzuführenden Reduktion der Mannschaft und des Pferdebestandes noch unumgänglich nöthig sein werden, der Betrag von 950,000 fl. bewilligt.

F a l t e n b a n n beantragt, 1,324,000 fl. zu bewilligen, welcher Antrag mit Verwerfung des Ausschussantrages angenommen wird.

Für Post 23 des Titels: „Monturswesen“, beantragt der Ausschuss, die von der Regierung zur Anschaffung von 10,000 Stück Satteln verlangten 70,000 fl. nicht zu bewilligen, während Faltenbann die Regierungsvorlage befürwortet, welche auch angenommen wird.

Zur Verlesung gelangt hierauf der Bericht des Budgetausschusses der reichsständlichen Delegation über die Vorlage des gemeinsamen Kriegsministeriums, betreffend die Verlegung der Truppen in ihre Ergänzungsbezirke, dann die weitere Anschaffung und Herstellung von Feldausrüstungsgegenständen und eine geänderte Materialdepotirung, endlich eine permanente Vermehrung der Truppen-, Divisions- und Brigadestäbe und mehrerer Verwaltungsanstalten. (Fortsetzung folgt.)

Inland.

West, 31. Januar. Jene Kommission, welche vom Reichstage behufs Untersuchung der rechtlichen Natur der unter der Oberaufsicht des Kultus- und Unterrichtsministeriums stehenden öffentlichen Fonds ausgesandt wurde, hielt — wie wir dem „Bon“ entnehmen — nach ihrer Konstituierung gestern die erste Sitzung, in welcher zunächst die Bildung von drei Subkommissionen beschlossen wurde. Zur Untersuchung der kirchlichen Fundationen wurden Kol. Obvezj, Vela Perzel und Jul. Gbdjssj, zur Untersuchung der Schulfonds Lubm. Salomon, Alexander Wugslay und Paul Hoffmann entsendet; zur Untersuchung der übrigen verchiedenen Fonds wurden die Mitglieder Ernst Simony, Rufinowicz, Daniel Löwit und Petr. Mihalyi ernannt. In Bezug auf die Siebenbürger serbischen und griech.-orientalischen Fonds geht die Kommission, bevor sie irgendwelche Verfügung trifft, vom Ministerium Aufklärungen zu verlangen. Paul Wapay und Michael Horvath sind die Präsidenten der beiden kritischen Kommissionen. Die Subkommissionen haben ihre Elaborate der Gesamtkommission zu unterbreiten und werden, um die Original-Akt-Stücke stets bei der Hand zu haben, ihre Sitzungen in der Nähe des Landesarchivs, im Ministerialgebäude, halten.

West, 31. Januar. In der Sonntag-Sitzung des Budgetausschusses der „Reichsraths-Delegation“ kam die Affaire der Uebertragung der 80 Millionen-Schuld in die österreichischen Wäcker zur Sprache. Es wurden folgende Anträge gestellt und angenommen:

1. Der Ausschuss nimmt die Erklärung des gemeinsamen Ministeriums: daß durch die am 7. Dezember 1869 getroffene und Ende Januar 1870 ergangene Verfügung lediglich administrativer Natur kein Präjudiz geschaffen werden konnte, zur Kenntnis.

2. Der Ausschuss muß jedoch seine Ansicht dahin aussprechen, daß die Motive, welche das gemeinsame Finanzministerium für sein Vorgehen anführt, wohl die Rückzahlung der Schuld von 80 Millionen Gulden an die Nationalbank in ein neu anzulegendes Buch der Reichscentralbank, keineswegs aber deren Uebertragung in die Bücher der Staatsschuldenkassa rechtfertigen können, daß es daher geradezu befreudend ist, wie bei dem Umstande, als die österreichische Staatsschulden-Kontrollkommission, sowie das k. k. österreichische Finanzministerium sich gegen die Eintragung der in Rede stehenden Schuld an die Bank in die Bücher der Staatsschuldenkassa ausgesprochen haben, diese Eintragung aber dennoch verfügt, die Verfügung aufrecht erhalten und vollzogen wurde, obwohl die Erfüllung der Verpflichtungen der Staatsschuldenkassa den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern gegen Empfang der Beiträgequote Ungarns obliegt und auch die Staatsschuldenkassa von dem gemeinsamen Finanzministerium nur für Rechnung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, welche auch die Kosten bestreiten, verwaltet wurde.

Ausland.

Paris, 24. Januar. (Die Unruhen.) Der Redakteur des „Journal des Debats“ erzählt aus eigener Anschauung über die Tumulte vom 22. Januar:

„Um halb 2 Uhr war der Platz vor dem Hotel de Ville beinahe leer, wiewohl das Rendezvous, welches sich die Meuterer gestern hier gegeben haben, für die Mittagsstunde angesetzt war. Um so leichter konnte man eine kleine Gruppe von Agitatoren unterscheiden, welche gegen uns kamen, die Einen ohne Waffen, die Anderen mit Gewehren. Sie versuchten das Publikum aufzureizen, indem sie die Demission Trochu's verlangten oder die Kommune forderten, da sie aber beinahe „nur unter sich“ waren und das „Voll“ ganz und gar fehlte, an das sie sich wenden könnten, so schien die Demonstration jämmerlich zu scheitern. Von Zeit zu Zeit bemerkte man durch die Scheiben Nationalgardien, welche im Saale „Henri IV.“ gingen und kamen, dessen Fronte betänlich auf dem Place d'Armes gerichtet ist. Sofort schoben sich auch die erwähnten Gruppen vor, sprachen und gestikulierten und zeigten mit den Fingern auf die Bretonen: „Das sind die Bretonen, welche auf uns schossen und die auf das Volk schießen wollen.“

Trotzdem ist bis zu diesem Augenblicke kein Schuß gefallen und die Hore des Hotel de Ville blieben harmlos geschlossen. Zwei Offiziere der Mobilen, von einem Offizier der Nationalgarde begleitet, standen hinter dem Gitter. Immer drängte sich dieselbe kleine Gruppe gegen diese Offiziere und wollte mit ihnen ein Gespräch ankämpfen, Brot und den Rücktritt Trochu's verlangend und über die Bretonen sich bellend, „welche das Volk bedrohen“. Ein- oder zweimal versuchten diese Leute das Gitter zu ersteigen und auf die Laternen zu klettern. Mittlerweile werden die Gruppen der Neugierigen, welche diese Evolutionen betrachteten, stets zahlreicher, wiewohl sie im Ganzen noch ziemlich zerstreut waren. Wie gewöhnlich waren die Weiber und Kinder in der Majorität und schienen sich mehr zu unterhalten als zu ängstigen, durch diese lächerlichen Bewegungen der Meuterer.

Es war 2 Uhr. Bei 30 Nationalgardien zogen über den Platz. Sie kamen von den Quais, gehörten verschiedenen Bataillonen an und riefen: „Es lebe die Kommune!“ Die Gewehre waren mit den Kolben in die Höhe gehalten, aber viele unter den Garbisten sahen willig, daß die Büchsen geladen waren, daß sie in einer halben Stunde „wieder oben sein werden“. Einige Bürger merkten, daß die Affaire eine ernstere Wendung nehmen könne und versuchten zu interveniren. Man sagte den Tumultuanten, welche unablässig den Rücktritt Trochu's und der Kommune forderten, Binoy habe das Kommando übernommen. Diese Nachricht wurde von der Menge nicht beachtet, welche auch nicht zu wissen schien, daß die

Lebensmittel zur Reize gegangen waren. Die Meuterer, nur wenig aus der Fassung gebracht, antworteten, daß sei noch nicht affischirt und daß übrigens Binoy nicht mehr werth sei als Trochu.

Als man sie hierauf fragte, was sie wollten, erwiderten sie: „Den Ausfall.“ — Jemand sagte, es werde ein solcher vorbereitet. „Das ist wieder ein Ausfall, um das Volk zu massacriren.“ Viele verlangten das griechische Feuer und die Mordwerkzeuge. Aber trotz aller Aufregung setzte sich die Menge gar nicht in Bewegung, die Agitatoren kamen zu keinem Resultat. Sogar einige „Nieder mit der Kommune“ ließen sich vernehmen. Die kleine Truppe begab sich hierauf in die Straße Rivoli, angeblich vor das Haus Trochu's, verschwand aber in den Seitenträfen.

Jetzt schien die Affaire endgiltig erledigt. Der Platz vor dem Hotel de Ville begann sich zu leeren; es ist nicht die mindeste Militärmacht aufgeboden worden, nicht ein Soldat zeigte sich. Um 3 Uhr kam plötzlich eine Gruppe bewaffneter Garbisten durch die Rue Rivoli. Sie war bei 200—300 Mann stark. Sie schritten in Ordnung einher, das Bajonnet aufgezogen, die Büchse am Arm, mit Trommelklang, wie gegen den Feind. Kaum kamen sie an das Ende der Rue Rivoli, bemächtigte sich des Publikums eine große Bewegung, eine Charge von Chaffepotschüssen ertönte und eine allgemeine Flucht war die Folge. Es war selbst uns in der Verwirrung nicht möglich zu entdecken, woher die Schüsse kamen, doch viele Anzeichen verriethen, daß sie von den Nationalgardisten herrührten, welche, kaum am Plage eingetroffen, zu schießen begannen.

Jetzt flogen die Schüsse gerade in die Rue Rivoli hin, in die Reihen der Meuterer, so daß man sich von allen Seiten in die Häuser und Läden flüchtete. Dann waren auch die Fenster des Hotel de Ville geschlossen, was beweist, daß die Mobilen nicht zuerst schießen konnten. Daher behaupteten auch die Meuterer, die dabei beharrten, daß die Mobilen das Feuer eröffnet hatten, diese hätten aus den Kellerlöchern geschossen. Das ist nun ganz falsch. Gleich nach den ersten Schüssen aber öffneten sich die Fenster und Thüren des Stadthauses und die Mobilen gaben eine Salve. Gleichzeitig fielen Schüsse aus den dem Hotel de Ville gegenüberliegenden Häusern. In einem Augenblicke war der Platz mit Personen bedeckt, die auf dem Boden lagen. Glücklicherweise erhob sich gleich wieder eine große Anzahl derselben, die zwar mit Roth über und über bedeckt waren, aber sonst keinen Schaden erlitten hatten. Auch konnte man bemerken, daß einige der auf dem Boden liegenden Leute eben hinter Laternenspäßen postirte Aufständische waren, die von da aus nach dem Hotel de Ville schossen. Leider wurde aber auch konstatiert, daß es nur zu zahlreiche Opfer gab.

Man spricht von zwanzig bis funfzigwanzig Personen, darunter sechs oder sieben zu Tode Gestorfene. In der Rue Rivoli wurde an unserer Seite ein Mann am Arme verwundet. Als die Salve gegeben war, flüchteten die Meuterer durch die Seitenträfen, besonders gegen die Rue St Denis und St. Martin, aber selbst auf der Flucht duckten sie sich noch hinter Karren, wendeten sich um und plänkelteten gegen die Fenster des Municipalpalastes. Auch versichert man uns, daß ihrer einige sich in den Square und den Thurm St. Jacques zurückgezogen haben, und daß andere den Versuch machten, an einem gewissen Punkte eine Barrikade zu errichten.

Bald wurde in den dem Stadthause zunächst liegenden Stadttheilen und gleich darauf in andern Vierteln zum Sammeln geschlagen. Die Nationalgarde eilte herbei, um mit bemerkenswerthem Eifer die Ordnung zu schützen. Die Kavallerie, die Genarmen zu Fuß und zu Pferde versammelten sich schnell auf dem Plage des Stadthauses, wo auch der General Binoy und der General Clement Thomas eintrafen und mit kräftigen Ruf: „Es lebe die Ordnung“ empfangen wurden.

Gegen 4 Uhr stellten sich mehrere Brigaden auf den Quais der Rivolisträfe und dem Plage vor dem Hotel de Ville auf. Während des ganzen Abends blieben zahlreiche Truppen-Depotements in der Umgebung des Stadthausplatzes versammelt. Mehrere Batterien Artillerie stationirten auf den Quais, einige lagerten auf dem Quai des Grand-Augustins und auf dem Pont-Neuf nächst der Dauphinstraße.

Die strengsten Maßregeln wurden ergriffen, um die Polizeipräfektur vor allen Angriffen der Meuterer zu schützen. Diesen Abend herrschte die beste Ordnung in Paris. Ueberall äußert man den größten Abscheu gegen die Männer, welche seit gestern beschossen und gezeigt haben, daß sie die Schrecken des Bürgerkrieges zu jenem des äußeren Krieges hinzuzufügen wollen, und die mit kaltem Blute heute ihr verbrecherisches Projekt inmitten eines Bombardements auszuführen versuchten, dessen Heftigkeit durch ein merkwürdiges Zufammentreffen größer als gewöhnlich war. Um genau die Nebenwiedergutgeben, welche in den Gruppen auf den Boulevards und auf den Straßen gehalten wurden, müssen wir sagen, daß man allgemein laut verlangte, daß die Schuldigen vor ein Kriegsgericht gestellt werden, man bräute die Hoffnung aus, daß die Regierung die Anführer nicht schonen werde, die einflussreichen Wortführer sprachen nur über die Unglücklichen, welche durch Lügen und Delamationen jener Wähler von Profession, welchen Frankreich mit Recht einen großen Theil seiner Unglücksfälle zuschreiben muß, verführt und irregeleitet worden sind.

Um halb 3 Uhr haben die Spaziergänger, welche in dem zu den Tuilleries gehörigen Garten promenirten, einen Generalstabsoffizier in größtem Galopp herausjahren. Einige Augenblicke darauf ließen die Wachen eiligst die Spaziergänger herausgehen und schloßen die Gitter zum großen Erstaunen der Menge. Man bemerkte gegen drei Uhr in der Avenue Vittoria eine Kompanie der Nationalgarde unter Waffen, an deren Spitze ein Zivilist marschirte und auf Befehl des Letzteren sich sogleich nach dem Stadthausplatz wendete. Eine Minute später hörte man die Fülllade.

Die weiteren Vorgänge erzählt das „Journal des Debats“ in Uebereinstimmung mit den anderen bisher erschienenen Berichten. Nach einer kurzen Fülllade räumten die Meuterer den Platz und ließen sich in den nächstliegenden Häusern gefangen nehmen.

Florenz, 25. Januar. In der heutigen Sitzung des Senats fortgesetzt. Menabrea hielt eine lange Rede zu Gunsten des Amendements, welches die Verlegung der Hauptstadt von dem Zustanden des Garantiengesetzes abhängig macht. Der Ministerpräsident Lanza erklärte dieses von Mißtrauen gegen die Deputirtenkammer

zuzugende Amendement für um so weniger angebracht, als die Kammer bereits das Garantiengesetz diskutire. Der Berichterstatter Scialoja hielt den Vorschlag der Kommission aufrecht. Der Senat nahm jedoch eine Resolution, vorgeschlagen vom Senator Bigliano, an, und ging im Vertrauen darauf, daß unter Uebereinstimmung aller legislativen Faktoren das Garantiengesetz noch vor der Verlegung der Hauptstadt in Kraft trete, zur Diskussion des Artikels 2 in der Fassung der Regierungsvorlage über, welcher darauf mit großer Majorität angenommen wurde.

Die Deputirtenkammer fuhr in der Diskussion des Garantiengesetzes fort; es sprachen die Abgeordneten Coppino, Boncompagni und Civinini. Die Rede Coppino's bewegte sich in solchen Widersprüchen, daß daraus nicht zu entnehmen war, was der Redner eigentlich wollte; das Gesetz gefällt ihm nicht; aber er erklärt, daß Italien sein Versprechen einlösen müsse; er will den Papst nicht für souverän erklärt haben, ihm aber doch seine völlige Unabhängigkeit sichern u. s. w. — Boncompagni erwartet von dem Gesetze keine großen Folgen; nichts desto weniger müsse die Kammer es genehmigen, denn es sei notwendig und den geschichtlichen Ueberlieferungen Italiens entsprechend. Rom müsse die Hauptstadt Italiens sein; der Papst müsse geistlicher Souverän der katholischen Glaubensgenossenschaft bleiben, diese Souveränität werde von der katholischen Welt für notwendig zur Ausübung seines Amtes gehalten, nicht jene Territorialherrschaft, die ihn zum unglücklichsten Fürsten der Erde gemacht habe. Das Gesetz gewähre dem Papste gerade soviel, als unumgänglich notwendig, nicht mehr und nicht weniger; er (Redner) hoffe, daß das Papstthum, wenn es sich zum ersten Male der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber sehe, bald mit derselben sich in ein gutes Einvernehmen setzen werde. Weder auf die innere Reaktion, noch auf eine fremde Intervention könne das Papstthum seine Hoffnungen in Betreff einer Wiederherstellung der geistlichen Gewalt gründen, sondern nur auf die Fribärer Italiens.

Civinini bekämpfte das Gesetz mit weit größerer Entschiedenheit als Coppino; er befürchtete, daß zu Rom die Gefahr eines konservativen oder gar reaktionären Ministeriums eine viel größere sei, daß die italienische Regierung zu Rom das Werkzeug des Papstes werden und sich von ihm in eine abentheuerliche Politik verstricken lassen möchte. Als ein prinzipieller Gegner des Papstthums werde er gegen das Gesetz stimmen.

Die Entschädigungsprojekte zum Besten der Stadt Florenz haben eine greifbare Gestalt angenommen, indem der Finanzminister in der Sitzung vom 21. den Entwurf eines Gesetzes vor die Kammer brachte, dem zufolge eine einem Kapitel von 1,217,000 Lire entsprechende fünfprozentige Rente zu Gunsten der ehemaligen Hauptstadt des Großherzogthums Toskana und zeitweiliger „Stappe“ der Residenz auf der Wanderung von Turin nach Rom in das große Buch der öffentlichen Schuld einzutragen wäre. Das würde ungefähr der Kompensation entsprechen, welche seiner Zeit Turin erhalten hat. Auch soll der Regierung die Vollmacht gegeben werden, zur Romäne gehörige Gebäude, die nach der Verlegung der Regierung für die Verwaltung überflüssig werden, an die Stadt Florenz abzutreten.

Telegrafische Depeschen.

Wien, 31. Januar. (Orig. Tel.) Die Delegationen sollen am 6. Februar schließen. Der französische Gesandte Mosburg hat seine Demission gegeben und tritt ins Privatleben zurück.

Wien, 31. Januar. Graf Potocky wurde nach Ofen berufen und geht mit heutigem Schnellzuge dahin ab.

Prag, 31. Januar. (Orig. Tel.) Der jung-czechische Demokratenklub hat unter dem Vorfig Stadlovsky's die Resolution gegen die Allianz Oesterreichs mit Deutschland angenommen.

Berlin, 31. Januar. (Offiziell.) Versailles, 30. Januar. Bei Blois verbrannte Oberst Below am 28. d. die Brücke wegen Verdrängen des Feindes gegen die Stadt; Letzterer zog am 29. d. wieder ab gegen Sitten. Das zweite Korps nahm am 28. d. bei Rozeroy einen Wagentransport, die vierte Division machte am 26. Januar bei Passavant 200 Gefangene. — Die Bourbaki'schen Korps befanden sich zwischen den Kolonnen Manteuffels und der schweizerischen Grenze. — Die Avantgarde der Südarmerie erreichte am 29. Januar die abziehende französische Armee westlich von Pontarlier an der Schweizer Grenze; die Dörfer Sembacourt und Chaffois wurden gestürmt, gegen 3000 Mann gefangen und 6 Geschütze erbeutet.

Bordeaux, 30. Januar. Die Depesche über die Entschließung der Pariser Regierung rief in vielen Städten eine schmerzliche Bewegung hervor; in mehreren Städten fanden Demonstrationen im Sinne des äußersten Widerstandes statt. — Die Lyoner Municipalität sandte nach Bordeaux eine Delegation ab, bestehend aus den Personen: Henon, Barodet und Vallier.

Dijon, 30. Januar. Zwischen Gray und Pesmes fand ein Vorpstengesecht statt, wobei eine Anzahl Preußen gefangen genommen wurden. — Die Truppenkommandanten gehorchten den gegebenen Befehlen, zur Begrenzung der gegenseitigen Positionen zu schreiten. — Nach einem Gerichte soll Blois wieder von den Franzosen besetzt worden sein.

Brüssel, 31. Januar. Von der Pariser Regierung reisst Simon nach Bordeaux. — General Ducrot soll sich vergrößert haben und Trochu soll schwer erkrankt sein. — Zwischen Mans und Versailles ist die Bahnverbindung bereits hergestellt. — Napoleon erklärte sich gegen Einberufung der Konstitution warte und will, daß nach Beirung des Friedens ein neues Plebiszit veranstaltet werden soll.

Wien, 31. Januar. (Abendklaus.) Kreditaktien 249.—, Nordbahn 210.—, Staatsbahn 371.—, Lombarden 181.30, 1860er 96.—, 1864er 120.—, Napoleonsd'or 9.94 1/2, Ung. Kreditaktien 84.—, Galizier 243.—, Anglo-Austrian 208.—, Franto-Austrian 100.—, Tramway 181.80, Baubank —, Volksbank —, Fünfkirchner —, Ung. Dampfschiff —, Anglo-Ungarian —, Bantaktien —, Bedeutend erholt.

Wien, 31. Jan. (Offizielle Schlußkurse.) Ung. Grundentl. 78.25, Anglo-Ungarian 81.—, Franto-Ungarian —, Siebenbürger

167.70, Ungar. Nordost 156.75, Kettenbrücken-Aktien —, Ostbahn-Prioritäten 83.70, Ung. Eisenb.-Akt. 105.50, Ung. Kreditaktien 84. —, Alsbilb 168.50, Una, Döbör 81.50, Salgó-Tarján 105.25, Ung. Pfandbriefe 88.90, Ung. Vse 93.10, Preussische Kasernenweijungen 183. —, Theßbahn 228.50.

Verlin, 31. Januar. Wähter 99 7/8, Freiwilliges Anlehen —, National-Anlehen 55 1/2, 1860er 77 1/2, Silber-Anlehen —, Böhmische Westbahn 101 —, Staatsbahn 203 1/2, Metalliques 48 1/2, Kreditloie 88 —, 1864er 65.75, Lombarden 100 1/2, Wien 81 1/2, Rumänier 47 1/2, Silberrente —, Rente —, Kreditaktien 138 1/2.

Breslau, 31. Januar. Weizen 92, Roggen 64, Hafer 35 Del 14 1/2, Termin 13 1/2, Spiritus 14 1/2, 15 1/2, 15 1/2.

Verlin, 28. Januar. Weizen per laufenden Monat 75 1/2, per Jan.-Feb. 77 —, April-Mai 78 —, Roggen per laufenden Monat 51 1/2, per Jan.-Feb. 52 —, per April-Mai 53 1/2, Hafer per laufenden Monat 47 —, per Jan.-Feb. 48 —, April-Mai —, Gerste loco 40.62 Del per laufenden Monat 29 —, per Jan.-Feb. 28.75, April-Mai 29 —, Spiritus per laufenden Monat 16.17, Jan.-Feb. 17.19, April-Mai 17.23, —.

Damburg, 21. Januar. Weizen rubig, per Oktober 154 1/2, per Ott.-Nov. 159 —, Roggen rubig, per Okt. 105 —, per Ott.-Nov. 110 —, Del seit, loco 31 1/2, per Herbst 29 1/2, Spiritus flau, loco per Oktober 20 —, per Ott.-Nov. 20 1/2, per November-Dezember 20 1/2. New-York, 30. Januar. Wehl 6.90 — 7.10.

Mit 1. Februar beginnt ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe erscheint regelmäßig 6 Uhr Morgens; in ereignisreicheren Momenten lassen wir über dieß ein Abendblatt erscheinen. Die Abonnementspreise auf dieses billigte aller großen politischen Tagesblätter Ungarns sind:

Table with 2 columns: Subscription type and price. Includes rates for 1 month, 2 months, 1 quarter, and 1 half year for both post-paid and advance payment.

Die g. Pränumeranten werden um baldigste Bestellung gebeten, damit keine Verpätung in der Besendung des Blattes eintrete.

Die Administration des „N. Fr. Lloyd“
Josephsplatz Nr. 6.

Den neu eintretenden geehrten Abonnenten wird auf Verlangen all' das, was von Tokai's neuem Romane bisher erschienen ist, in einem Separatabdrucke gratis nachgeliefert.

Amtliches.

Ernennungen. Nach dem Amtsblatte vom 31. wurde Béla Csákovszky zum Hon.-Geheiß-Korzipisten beim Ministerium des Inneren; Julius Ungvár, Graf Geza Zich und Béla Jntey, abolvirte Juristen, zu hon. Geheiß-Korzipisten im Ministerium für Kultus und Unterricht ernannt.

Namensveränderung. Theodor Schreiber, Seemann, änderte seinen Namen in „Konpolth.“ um.

Austrittigung von Hon.-Geheiß-Korzipisten. Titus Györfly, Lieutenant bei der Honvéd-Infanterie, und Dominik Vázar, Kavallerie-Oberlieutenant, beide im Urlaubstande, haben ihren Offiziersrang und Titel abgelegt und ist dies vom Landesverteidigungsministerium genehmigt worden.

Tagesneuigkeiten.

West, 31. Januar.

* Allgemeine Audienz. In der vorgestrigen allgemeinen Audienz hat der König 42 Bittsteller aus verschiedenen Ständen empfangen; unter diesen befand sich auch ein Rumäne, welcher von der Wohlwollenheit des Königs gegen ihn derart gerührt war, daß er sich beim Weggehen aus der Burg auf der Treppe auf die Knie warf und unter Segenssprüchen die Stufen stieg. Wie wir vernahmen, wurde demselben aus der königlichen Privatkassaville ein Betrag Reisegeld zugewiesen.

* Rekrutierung. Nach einem neuen, vor zwei Tagen gefaßten Beschlusse hat das Ministeriumverfahren in Osen eine Aenderung erlitten, und zwar die Reklamationen müssen bis zum 22. März Mittags eingereicht sein; am 23. tritt die Reklamationskommission zusammen und wird am 23. und 24. tagen; am 25. und 26. geschieht die Expedition der Reklamationen und am 27. beginnt die Ministerung, welche bis zum 31. März in der Dreihauskassaville stattfinden wird.

* Fall der Volkserzieher. Der König empfing heute die Deputation des Ballkomites des „Pester Volkserzieher-Vereins“, welche ihn zu der am 1. Februar in der Schießstätte abzuhaltenden Langunterhaltung einlud. Der König empfing die Deputation außerordentlich freundlich, erlaubte sich mit großem Interesse nach den Angelegenheiten des Vereins, wie auch nach der im Sommer abgehaltenen allgemeinen Lehrerversammlung und entließ die Deputation mit der Versicherung, daß er im Falle seines Hierbleibens erscheinen werde. — Erzherzog Josef aber, der die Deputation ebenfalls huldvoll empfing, setzte sein Erscheinen in gewisse Aussicht.

* Der erste Pest-Diner Dienstmannen = Selbsthilfsverein hält Samstag den 11. Februar seine erste ordentliche Generalversammlung, zu welcher alle p. t. Ehrenmitglieder, sowie alle unterthänigen und ordentlichen Mitglieder höflichst geladen sind. Die Generalversammlung findet im Saale des isr. Schulgebäudes statt. Ferner hält es der Vorstand für seine Pflicht, folgende misbrühliche Spenden zu verzeichnen: Herr Sigmund Roth 20 fl., Sigmund Auer 20 fl., Josef Straußky 1 Stück 40 Guldenlos, S. S. 25 fl., Sam. Straffer 10 fl., J. N. Stein d. Bombor 10 fl., Leopold Weiß 5 fl., Frau Anna Schinger 2 fl., Moriz Heidelberg jun. 10 fl. sammt jährlichen 8 fl., N. L. Gompertz 20 fl. und Philipp Schefinger 16 Gulden.

* Schulkwesen. Die Schulkommission hat beantragt, daß wegen der im Zunehmen begriffenen Anzahl von Schülern in der Josefstadt eine Unterrealschule errichtet werden möge, welche, wenn die von der Regierung beabsichtigte Aufstellung einer Staats-Oberrealschule bald erfolgt, vorläufig genügen könnte. Die Kosten für die im Oktober zu eröffnende Unterrealschule in der Josefstadt sind für Miethsinse Adaptierungen, Anschaffung von allen nötigen Mo-

bilien und Schulrequisiten, Gehalte der Professoren und Diener für die Monate Oktober, November und Dezember auf 11,800 fl. veranschlagt.

* Der liberale Volksklub in Osen wird am 11. Februar im Saale des „Japan“ in der Wasserstadt in Osen einen Gesellschaftsball abhalten, dessen Reinertrag zu Gunsten der französischen Verwundeten verwendet werden soll. Die Karten sind in Osen in der Wasserstadt bei Herrn Bergbörner, im Taban im Hirschen-Kaffeehaus und in Pest bei Herrn Zambory in der Müllegasse um den Preis von 2 Gulden für eine Familie und 1 Gulden für eine einzelne Person zu bekommen.

* Osnr Turnverein. Die für Sonntag einberufene Generalversammlung des Osnr Turnvereins konnte aus dem Grunde nicht stattfinden, weil die zur Beschlußfassung nötige Anzahl der Mitglieder fehlte, in Folge dessen die Generalversammlung auf drei Wochen vertagt wurde.

* Fidejraudation. Wie uns aus Szentes berichtet wird, hat der frühere dort als Postexpeditor angestellte gewesene G. . . D. . . , welcher gegenwärtig in Osen als Beamter fungirt, sich in Szentes eine Fidejraudation von 1185 fl. zu Schulden kommen lassen. Derselbe wurde nun von der dortigen Behörde amtlich vorgeladen, um sich bezüglich des Geldabganges zu verantworten und wird dort vermuthlich unter Aufsicht in den nächsten Tagen eintreffen.

* Verhinderter Selbstmord. Montag Abends begab sich der betraufte gewesene, arbeitslose Druckergehilfe Johann Golecki an die Donau, zog sich dort ganz nackt aus und wollte ein Bad nehmen. Ein Konstabler erfaßte den Trunkenbold noch rechtzeitig und brachte ihn auf das Stadthaus, von wo er nach ausgeschlafener Nausage Dienstag Früh entlassen wurde.

* Ein unbarmherziger Mäler. Herr Mathias Schneemayer nahm seiner Beauptung nach von Herrn D. M. nur 35 Gulden als Darlehen gegen ein Accept auf, doch — so sagt M. S. — wurde ihm dasselbe gegen Accept und abermaliges Prolongations-Accept mit der Vorpiegelung, daß er in Kleinpeit dafür einen 300 Quadratlaster enthaltenden Grund erhalten würde, auf 291 fl. hinaufgeschraubt. Herr D. M. stellte nun die Vorpiegelung in Abrede, worüber Schneemayer so wüthend wurde, daß er den Kriminalgerichtshof bat, Gellagten sofort hängen lassen zu wollen. Der Gerichtshof konnte indessen — da Mäler keine weiteren Beweise anzuführen im Stande war — auf dieses Ansuchen nicht eingehen und sprach Herrn D. M. wegen Mangel eines Thatbestandes von der Schuld eines Betruges frei.

* Franz Kossuth, der ältere Sohn Kossuth's, ist, wie „Magyar Ujság“ meldet, in Turin schwer erkrankt.

* Wie Postverluste entstehen? Aus Debreczin schreibt das dort erscheinende „Alsbilb-Girlap“: Lepfen Freitag entstand Lärm in der Gegend der kleinen Kirche; die Ursache war, daß der zur Bahn verkehrende Postwagen nicht genügend oder gar nicht verschlossen war und aus demselben ein Postpaket herausfiel. Zum Glück fand es der Goldarbeiter H., der es zum Amte zurückbrachte.

* Kurzfristige Jäger. Aus B. (Zemeser Komitat) wird geschrieben: Vor Kurzem gingen zwei hiesige Einwohner, ein Förster und ein Jäpán, bekannte Kurzfristige, auf die Jagd und waren noch am anderen Morgen nicht zurück. Die zwei Familien ließen die zwei Jäger suchen und man fand sie neben zwei Bäumen im Walde lebend und halbtodt auf. Entsetzt führte man sie ins Dorf und glaubte, daß sie das Opfer von Wegelagerern geworden, bis endlich der eine zur Besinnung kam und erzählte, daß sie gleichzeitig ihre Gewehre abfeuerten und seit der Zeit sich nicht sahen. Es ist wahrscheinlich, daß sie ihrer eigenen Kurzfristigkeit zum Opfer gefallen sind. Der Korrespondent bemerkt, daß sie trotz ihrer Kurzfristigkeit sich so gut avisirten, daß sie bald auf ewig verstummt wären. Die angewandte ärztliche Hilfe setzte sie ganz außer Gefahr.

* Die Volkshymne von Haydn — rein ungarisch! Die Volkshymne von Haydn betreffend, schreibt J. L. in „M. Allam“, daß dieselbe rein ungarisches Produkt sei, nachdem der Tonbildner selbe in Eisenstadt komponirte und ein dortiger dichterender Schauspieler die Verse dazu schrieb. Fürst Esterházy ließ in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts anlässlich eines zu Ehren des Königs Franz veranstalteten Festes die Hymne in Eisenstadt auführen. Ein Exemplar der damals in Druck erschienenen Ausgabe besitz Herr J. L. Die Wiener wollten die Komposition Anfangs als Volkshymne nicht acceptiren, weil diese in Ungarn gemacht wurde, und ließen eine andere Hymne anfertigen, welche längere Jahre hindurch in Uebung stand, bis schließlich Haydn's Lieb zur allgemeinen Geltung kam. Später wurde demselben der Name: „Oesterreichische Volkshymne“ beigelegt, wie ja auch Ungarn in dem Begriffe: „Oesterreichische Monarchie“ war und unsere vaterländischen Weine bei den Weltausstellungen — Oesterreichische Weine genannt wurden. Dem Entsehen nach ist die Hymne eine ungarische, und Herr J. L. bemerkt schließlich, daß er schon vor Jahren einen Preis auf die Komposition einer ungarischen Hymne (zu Bórdemarty's Dichtung, „Isten segits“), jedoch ohne Erfolg, ausgeschrieb. Es hat eben nicht jede Epoche einen Haydn!

* Post festum. Das Schäßburger Gericht fordert mit Edikt vom 15. März 1870 die Wtruffenden auf, ihre Erbanprüche auf den Nachlaß der in Madlen verstorbenen Wittve Marie Cincereanu bis 15. Dezember 1870 geltend zu machen. Nun erscheint aber das Edikt zum ersten Mal im Amtsblatt erst am 18. Januar 1871, folglich 34 Tage nach dem Termin und volle 10 Monate nach Erlassung des Ediktes, das vielleicht gar nach Japan in Verstoß gerathen und von dort verspätet zurückgelangt sein mag.

* Heiße Waggons. Wir lesen in der „Salzburger Ztg.“: Vorgestern sind sechs Waggons eines Kourierzuges der Kaiserin-Elisabethbahn von Augsburg hier angekommen, welche dort mit der auf den bairischen Bahnen eingeführten Heizvorrichtung versehen worden sind. Leider sollen, dem Vernehmen nach, nur die Waggons der Kourierzüge geheizt werden, während in Baiern auch die der Personenzüge und selbst die der dritten Klasse geheizt werden.

* Entweichung von Festungsträufingen. Aus Olmütz, 27. v. M. wird gemeldet: Vor mehreren Tagen sind aus dem hiesigen Festungstochthause nächst dem Niederthore drei in Haft befindliche gewesene Militärfürsinge entwichen. Dieselben durchzogen, um ihren Zweck zu erreichen, ein starkes eisernes Gitter und eröffneten sich

nach Durchbrechung einer Mauer und Besichtigung einer ziemlich bedeutenden Erdauffüllung einen Durchgang auf die Festungsschanzen. Zwei der Entwichenen wurden jedoch bald darauf wieder zu Stande gebracht.

* Eine Leichenverwechslung. Prager Blätter melden: Die 23jährige Gattin des im Circus Carré bediensteten Tischlergesellen Dent war im Wochenbette gestorben. Da der Gesele unbedeutend war, berichtete der Direktor des Circus für ihn die Leichenkosten. Das Begräbniß war auf Donnerstag 3 Uhr Nachmittags von der Kapelle des pathologisch-anatomischen Institutes aus festgesetzt worden. Zur bestimmten Stunde erschienen der trauernde Gatte nebst seinen Angehörigen und sonstige Leidtragende in der Kapelle, auch ein Kranz als Zeichen liebevoller Erinnerung war mitgebracht worden. Schon sollte die kirchliche Einsegnung stattfinden, da fiel es jedoch dem Gatten auf, daß der Sarg, in welchem sein Weib lag, gar zu ordinär war, während er doch einen besseren bestell hatte. Er bestand darauf, daß derselbe nochmals geöffnet werde, um sich Gewißheit zu verschaffen. Doch mer malte die Ueberraschung der Trauergäste, als ihnen statt der sterblichen Hülle der 23jährigen Frau das entstellte Antlitz eines 63 Jahre alten fremden Weibes entgegenstarre. Jetzt erinnerten sich die Leichenbiener, daß bereits um 1 Uhr ein Begräbniß stattfand und sohin eine Verwechslung vorgekommen sein mußte. Und so war es auch. Ohne Sang und Klang war die junge Gattin Maria Dent an Stelle der Tagelöhnerin Anna Antonie um 1 Uhr Nachmittags nach Wolschan geschickt und dort im „Schaak“ beigelegt worden. Mit dem Leichenbegängniß war es natürlich vorher. Der Vater der verstorbenen Tischlergesellen-Gattin fuhr sofort nach dem Wolschaner Friedhofe, und man mußte sich damit trösten, wenigstens die Stelle ermittelt zu haben, wo die Todte begraben wurde. Die Stadthalterei hat sogleich, als sie hiervon die Nachricht erhielt, eine strenge Untersuchung dieses Falles zu dem Zwecke eingeleitet, um den Schuldtragenden zur Verantwortung zu ziehen und zugleich für die Zukunft derartigen Verwechslungen vorzubeugen.

* Der Schnee — eine Strafe Gottes. Aus Obertratin, 26. Januar, schreibt man: Raum war durch das vorige Woche eingetretene starke Thauwetter die fünf Fuß hohe Schneedecke auf zwei Schuh herabgesunken, kaum waren die Bezirksstraßen ordentlich ausgekehrt und so die Hoffnung auf einen regelmäßigen Verkehr nach allen Orten vorhanden, als es neuerdings zu schneien anfang. Obwohl die neue Schneedecke auch schon zwei Schuh mißt, schneit es noch immer mit großer Heftigkeit fort. Aus diesen jedenfalls abnormen Witterungsverhältnissen wird nun von der Gesellschaft Kapital geschlagen. Die bedenkliche Stimmung wird benützt, um den Landeuten desto leichter begreiflich zu machen, daß dieser hohe Schnee nur ein Strafgericht Gottes sei, das uns namentlich darum treffe, weil wir, obwohl Katholiken, uns nicht gegen die Gefangennahme des Papstes auflehnen und dagegen protestirt haben. Weil nun gerade die Belleidsadresse an den Papst, die der Laibacher katholische Verein von Stapel laufen läßt, in Obertratin ihre Rundreise macht, so fallen die Unterschriften in den einzelnen Pfarrorten ziemlich reichlich aus, und mancher Landmann setzt in Folge des hohen Schnees zu seinem vom Herrn Pfarrer bereitwilligst gesetigten Namen das Kreuzzeichen hinzu. Also ist die Witterung dem Herrlichen Unternehmen günstig.

* Schiffsunfälle. Wir lesen in der „Newyorker Handelsztg.“: Hoffentlich wird sich die schreckliche Nachricht nicht bestätigen, daß das italienische Schiff „U. cowah“, mit Kulis von Macao nach Callao bestimmt, in Brand gerathen, vom Kapitän und von der Mannschaft verlassen worden sei, und daß 425 Chinesen mit ihm verbrannt seien, nachdem 112 durch ein Schiff von San Salvador aufgenommen worden. Dagegen ist es leider nur zu gewiß, daß der amerikanische Kriegsdampfer „Caginaw“, mit einer Erforschungs-Expedition im Stillen Meer betraut, an der Fregatten-Insel in der Mitte jenes Ozeans gestrandet, und daß nur wenig Aussicht vorhanden ist, es werde den Unglücklichen von Honolulu, wohin ein Boot abging, noch zeitig genug Hilfe kommen, um sie von dem elendesten Tode auf jener Insel, der es durchaus an Trintwasser gebricht, zu retten.

* Päpstliches Aylrecht. In Rom erregt es Aufsehen und wird einer wohlberechtigten Kritik unterworfen, daß die italienische Regierung der päpstlichen Kurie das mittelalterliche Aylrecht zugestehen will. Der „Frankf. Ztg.“ wird darüber aus Rom geschrieben: „Wie eine Regierung, die sich gesunder Sinne rühmt, eine angefechtete der jesuitischen Doktrin so gefährliche Bestimmung vor die Volkvertretung bringen mag, das begreift sich nicht! Der Entwurf befaßt aus sdrücklich: Wenn Jemand in diejenigen Lokalitäten, welche (laut §§. 5 und 6) der Immunität von der Jurisdiktion des Staates genießen, ein Verbrechen begeht, oder sich in dieselben flüchtet, nachdem er außerhalb derselben ein Verbrechen begangen hat, so befaßt es der Erlaubniß des Papstes, um dieses Individuum zu verfolgen und es festzunehmen! Es existirt also, falls dieses lächerliche Privilegium von der Kammer bestätigt wird, inmitten eines modernen Rechtsstaates eine Privatperson, die befaßt ist, dem Gang der Gerechtigkeit ein Schnippchen zu schlagen und die ihr ergebene Kreatur len vor den Folgen einer verbrecherischen Handlung zu schützen so lange es ihr gutdünkt. Die Jesuiten erhalten auf diese Weise die direkte Befugniß zu thun und zu treiben, was ihnen und ihrem Vorteherrn beliebt, denn die obnmächtige Obrigkeit kann ihnen nie an den Stragen. Hoffentlich weist das Parlament diese schändliche Beileidigung des öffentlichen Rechtsbewußtseins mit der gebührenden Energie zurück. Im Uebrigen ist der ganze Entwurf, wie gesagt, keinen Bajocco werth. Warum das Oberhaupt der römischen Kirche heilig und unverleßlich sein soll, während die Spigen des Protestantismus und anderer Konfessionen wie gewöhnliche Sterbliche behandelt werden, ist für meinen kurzfristigen Reherverstand völlig unbegreiflich.“

Zur Ueberschwemmung im Banat.

P u s t a B e l i k u G r e d a, am 25. Januar 1871.

Ueber den Jammer und das Elend, welche diese Gegend — den südlichen Theil des Torontaler Komitates — durch die Ueberschwemmung der Temes, Berzava, Terefen-Kanal und des Nejsa-Wades betroffen hat, habe ich in Ihrem gedächten Blatte bloß einen Artikel gelesen und doch wäre öfter und immer Herzogers zu berichten. Es steht, daß seit Menschengedenken in diesem Maße hier noch keine so große Ueberschwemmung war.

Die Anlage des Systems dieser Rinnäle Berzava und Terefen-Kanal scheint eine ganz verkehrte zu sein, indem der mit

großen Krümmungen und mit schwachem Gefälle befaßten Ternes die Aufgabe gestellt wurde, nicht nur die Wasser der Gebiete Verzava und des Iheresien-Kanales anzunehmen und fortzuführen, sondern auch dasjenige des ganzen Westlicher Nieves im Flächeninhalte von circa 75,000 Catast. Jochen. Nachdem aber die Ternes auch ihr eigenes Hochwasser nicht im Stande ist, gehörig abzuführen, so müssen die Verzava und der Iheresien-Kanal rüchauen und ihre Ufergebiete überdämmen, was auch jedes Jahr mehr oder weniger der Fall ist. — Es ergibt sich hieraus, daß für diese beiden letzteren Dämmfälle ein anderer Abfluß zu suchen ist, — dieser ist gefunden worden, daß der Iheresien-Kanal bis zur Karas, in einer Länge von circa 3 Meilen fortgesetzt, d. i. ausgegraben wird, wo bei dem Gefälle ein circa 24 Schub auf 8 Meilen zu erwarten steht, daß damit nicht nur das Hochwasser rasch und ohne Stäubigung abfließen, sondern auch durch Anbringen von Schleusen eine großartige Bewässerung dieser Gegend durchgeführt werden kann. — dann erst wird das Wasser zum Sezen und zur Kräftigung der Steuerfähigkeit dieser Gegend dienen, so wie es bis jetzt nur zum Verderben und zur Noth und Verarmung geblieben ist.

Am 9. Februar wird eine Zusammenkunft der Interessenten dieser Gegend in Krivobara nächst Partos stattfinden, um darüber zu berathen, welche Schritte zu machen wären, um die Ausführung dieses höchst wichtigen Projektes je eher zu ermöglichen, und wäre es im Interesse der Sache erwünscht, wenn Alle, welche daran Interesse finden, wenn sie auch nicht direkte Einladungen erhalten hätten, dabei erscheinen würden; — denn jetzt ist ein solcher Zeitpunkt einzu treten, wie er so gänzlich kaum wiederkehren dürfte, nachdem, wie ich höre, die hohe Regierung auch für dieses Projekt günstig gestimmt ist.

Die Gegenstände, welche der oberwähnte Verabreichung zur Erläuterung vorgelegt werden sollen, sind beifolgend folgende:

1. Das hohe Ministerium wird im Wege der Korontaler Komitatsbehörde ersucht, diese Durchgrabung bis zur Karas gut zu heißen und dem hohen Reichstage zur Ausführung aus Landesmitteln zu unterbreiten und zu empfehlen.

2. Es möge beifolgende Durchführung dieser Arbeit und zur Erhaltung der Dämme und Schleusen eine Oberleitung der Dämmfälle Verzava, Iheresien-Kanal und Nozja systemisirt werden, so wie eine für die Rega in Temesvar bestehende, und dieser eine bestimmte jährliche Kaufsumme zur Bestreitung der Ausgaben aus Landesmitteln zur Verfügung gestellt werden.

3. Nachdem dieses Dreieck zwischen der Verzava, dem Iheresien-Kanal und der Westlicher Reichstraße im Flächeninhalte von circa 100,000 Jochen keine einzige gute Straße hat, möge eine solche in der Richtung zwischen Partos und Hajduschiga bis an den Iheresien-Kanal erbaut und da eine Brücke über den Kanal errichtet werden, damit man per Nlanca und Mibunar nach Parckova oder zur Donau gelangen könne.

L. J. B. Gutspächter in Belitu Greda.

Kunst und Literatur.

Nationaltheater. „A két jó barát“ (Die zwei guten Freunde) ist der Titel einer dreitägigen Dramen-Novität von B. Koloman Jókai, welche gestern zum ersten Male aufgeführt wurde.

Ohne irgendwelchen inneren Werth zu besitzen, liegt in der Handlung des Stückes des Interessanten genug, um bei allfälliger Ausbeute der Situationen Erstaunen zu können. Der Verfasser begnügt sich jedoch damit, die mit großer Oberflächlichkeit behandelte Zeichnung der Charaktere mit epigrammatisch zugelegten Schlußsätzen zu paaren und bringt auf diese Weise einige Knalleffekte zu Stande, ohne aber im Dialog die leichte Gleitbahn, ja auch nur annähernd den Ton — das Stück spielt in den höchsten Kreisen der Pariser Salons — zu treffen, welcher den poetischen Reizen zum Mindesten die Wahrscheinlichkeit des Lebens zu verleihen im Stande wäre.

Am gelungendsten scheinen aber auch nur die ersten Szenen des dritten Aktes und Lebenswerth in gewissem Sinne die außerordentliche Hürde des Nachmerkes. Die Aufführung war eine sehr gute, insofern außer den Herren Jeleki und Szerdahelyi keinem der Darsteller Raum zu irgend welcher Spielentfaltung aboten wurde. Doch selbst in dem beschränkten Raume zeigten sich die Damen Jeleki und Bielle vortrefflich aus. Die Direktion führte uns einige neue elegante Salonmöbel vor, die im Verhältnisse zu den neuen Dekorationen des dritten Aktes sogar prächtvoll genannt werden dürfen.

Konzert. Herr Servais, welcher vorgestern eine musikalische Soire im H. Redoutensaal abhielt, trägt einen in der Kunstwelt gefeierten Namen: sein Vater war der Baganini der Cellisten! Er ist mitbin aus der besten Schule der Neuzeit hervorgegangen. Seine Technik hat zwar noch nicht jene Stufe der Vollkommenheit erreicht, auf der sein großer Meister gestanden, oder ein Piatiti heute noch steht, aber sie ist virtuos in weitem Sinne des Wortes, sein Vortrag der Kantilene ist warm, ja leidenschaftlich, vielleicht in manchen Momenten etwas outrirt was wir aber weniger einer Effekthaserei, als der überüberrubelnden Jugend zuschreiben wollen — und in der Kunst thut es keinen Eintrag, wenn, um mit Schiller zu sprechen, der Dichter zeitweise überhäumt.

Die Wahl der vorzutragenden Piecen, (sämmlich Kompositionen des berühmten Vaters) zeigte zwar von dem kindlicher Pietät und boten dieselben auch hinreichenden Spielraum zur Entfaltung der glänzendsten Virtuosität, aber mit Bedauern vermiften wir eine jener klassischen Kammermusikstücke, in welchen der Konzertgeber seine Gelehrtheit, Gründlichkeit und Beseitigkeit hätte bekunden können. Und daß Herr S. einer solchen Aufgabe auch gewachsen, bewies er zur Genüge in der Sonntags-Matinee bei Licht, wo er mit diesem eine Sonate v. Chopin und hierauf ein B-moll-Trio von Wolfman in vollendetester Weise seinen Part wiederaab.

Auch mit dem Weglassen der üblichen Zwischennummern können wir uns nicht einverstanden erklären, und zwar aus Rücksicht für den Konzertgeber selbst, da sonst zu befürchten ist, daß Ermüdung von Seiten des Publikums sowohl, wie des Exekutanten den Erfolg des ganzen Abends beeinträchtigen könnte. Wir konstatiren jedoch gerne, daß dieser Fall diesmal nicht eintrat. Der ununterbrochene stürmische Beifall, der nach jedem Satz ausbrach, die zahlreichen Hervorrufe, die Herrn Servais nach jeder Nummer zu Theil wurden, beweisen dies hinlänglich. Der Reich kann in Anbetracht der für Konzerte durchaus nicht günstigen Zeit des Jahres ein solches Lob genannt werden.

Ladislaus Rimay, der seit vier Jahren der Leiter des Pesther National-Gesangsvereines war, wurde in Folge eines hartnäckigen Agerleidens gezwungen, aus diesem Vereine auszuscheiden. An seine Stelle gelang es dem Vereine, den modernen ebaldigen Chorleiter des Vereines, Herrn Emil Voro, zu gewinnen. Zugleich nimmt der Verein Anloß, Herrn Ladislaus Rimay für seine erfolgreiche und eifrige Thätigkeit seinen Dank auszusprechen.

Aus dem Publikum. *)

Herr Redakteur!

In Nr. 11 Ihres geschätzten Blattes bringen Sie unter der Rubrik „Aus dem Publikum“ einen aus Trentschin vom 31. Dezember datirten, mit der Giffre J. D. versehenen Aufsatz, in welchem der

*) Für das in dieser Rubrik Befindliche ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Nemsovier Stuktrichter, Herr Eänder v. Wangva, eines Vergehens bei der Verhandlung einer vom Advokaten Herrn Tonath gegen einen Polekover Zeugen wegen eigenmächtiger Pfändung eines Schweines geführten Klage beizugibt.

Nachdem ich zur Zeit der Verhandlung in dem betreffenden Stuktrichteramt zufällig anwesend war, fühle ich mich verpflichtet, zur Steuer der Wahrheit zu erklären, daß der Sachverhalt ein ganz anderer, als der mit falschen Prämissen dargestellte war, und daß überhaupt in der erwähnten Angelegenheit gar kein richterliches Urtheil gefällt wurde, sondern, wie ich später erfuhr, ein außergerichtlicher Vergleich unter der Mitwirkung des genannten Advokaten in dessen Privatanzlei zu Stande gekommen ist.

Ob und in wie weit dieser Vergleich noch den bestehenden Gesetzen gerechtigt werden kann, vermag ich als Laie nicht zu beurtheilen.

Ich erlaube Sie, Herr Redakteur, diese meine Erklärung zur Ehrenrettung unseres wegen seiner strengen Rechtslichkeit allgemein geachteten Herrn Stuktrichters in Ihr geschätztes Blatt unter dieser Rubrik gefälligst aufzunehmen.

Adtungsvoll

P j e c h o v, 28. Januar 1871.

Hermann Fried.

Der Volkswirth.

Rückblicke auf das Geschäftsjahr 1870.

VIII.

Die Börse.

In unseren zwei der Börse gewidmeten Artikeln haben wir das Geschäft und dessen Schwankungen geschildert, sei es ungesättigt, hiermit eine größere Anzahl unserer Papiere Revue passieren zu lassen, respective eine qualitative Prüfung derselben vorzunehmen.

Hierbei wollen wir die Schwankungen bis inklusive Ende 1867 von den späteren Gründungen scheidet, da erstere bis auf einige Wenige doch mehr alsichert sind und des Gepräges der Solidität an sich tragen, während die Gründungen der zweiten Periode, das ist 1868—1869 zum Theil nicht einmal das zweite Jahr nach der Gründung überlebten. Wir beginnen daher mit den älteren Banken, worunter das Österreichische Bank der Pesther Kommerzialbank gebührt. Diese Aktie, s. B. mit fl. 500 einbezahlt, erhielt trotz aller Widernatürlichkeiten der Zeit ihren Kurs mit Ende 1870 auf fl. 672 = fl. 172 über Pari, und hat selbst in den kritischsten Zeiten ein Erträgniß von 10 1/2—11 1/2 Prozent geliefert, wie denn auch das Reinerträgniß pro 1870 fl. 30 nebst den 5proz. Zinsen von fl. 25 ist, so daß der Coupon sich mit fl. 55 bezieht.

So wenig unpopulär und die Personen erscheinen, welche an der Spitze dieser Anstalt stehen und so sehr sie vom Antheil eingenommen, sich in der Glorie ihres Institutes gerne sonnen, so sind wir doch unparteiisch genug, es anzukündigen, wir würden jedes Institut sei es geleitet. Die nächstälteste, die Pesther Gewerbank, mit fl. 200 einbezahlt, blieb auch von den Stürmen des Jahres 1869 unverührt und schloß mit 31. Dezember 1870 mit einem Kurse von fl. 360. Das Erträgniß dieses Institutes hob sich successive von 6 1/2—15 Prozent, was besonders den recht zahlreichen Sparfahrsen einlagen zu danken ist, welche diesem Institute mit gerechtem Vertrauen entgegen gebracht wurden.

Die Diner Kommerzialbank hat die gefährliche Zeit nicht so intact gelassen als die beiden vorhergehenden, denn mit fl. 200 einbezahlt, schloß sie mit Ende 1870 fl. 165 = fl. 35 unter Pari. Das Erträgniß dieser Anstalt war 1868 5 Proz., 1869 7 1/2 Proz. und dürfte pro 1870 6 Proz. kaum erreichen. Dieses Institut leidet erstens an dem äußerst geringen Einfluß von Sparfahrsen einlagen, welche trotz der Statutenänderung, bezüglich der dem Gewinn theilhabenden längerer Einlagen, nicht zunehmen, vielmehr im Jahre 1870 noch eine Abnahme erlitten; dann wird auch zu viel experimentirt, z. B. die wieder aufgelassene Pesther Filiale, die Gründung der in der Geburt liquidirten Gesellschaft „Aequium“ etc.

Den Sparkasten steht als einigartiges Phänomen die alte vaterländische Sparkassa da, welche seiner Zeit „unter dem Schutze der gesetzlich vereinigten Komitate Pest-Pilis und Solt“ gegründet wurde und trotz dieses Schutzes so wenig Vertrauen fand, daß man die Leute bitten mußte, doch die fl. 60 Konv-Wörze auf je eine Aktie zu riskiren, so daß man sogar an den Patriotismus appellirte, um nur Aktiäre zu sonnen. Viele hielten damals die 60 Gulden als auf dem Altar des Gemeinwohls geopfert und beachteten den Einzahlungschein nicht mehr. Uns ist ein Fall bekannt, wo nach dem Ableben eines Herrn in dessen diversen Papiere mehrere solche Scheine gefunden wurden. Die übertraffenen Erben kamen in den Besitz dieser Aktien, als deren Kurs bereits fl. 2500 gewesen und beboben überdies die rückständigen Dividenden.

Den Erben von Petroleum- oder Möbelmanufakturaktienbesitzern kann so eine Ueberraschung nicht passieren. Im Jahre 1868 ermittelte die vaterländische Sparkassa in Anbetracht der Geschäftsausbildung 750 neue Aktien mit fl. 1200 Nominalwerth, unter gleichzeitiger Erhebung der alten Aktien auf den gleichen Stand. Trotzdem aber nur 1500 Aktien am Gewinne partizipirten. Sie da Erträgniß wie folgt: 1868 fl. 130, 1869 fl. 180, 1870 fl. 240, so daß die Aktien Ende 1870 auf 3050 standen, und während wir diese Zeilen schreiben, bereits fl. 3300 bezahlt werden, ohne Abgabe zu haben.

Die ehemalige Diner Sparkassa wurde durch die mit einer Fusion verbundene Neuordnung der Pest-Diner hauptstädtischen Sparkassa vergrößert und deren Wirkungsbereich ausgedehnt. Die Gründer der neuen Sparkassa thaten einen allfälligen Wurf daran, daß sie ihrer Neuordnung ein altes, preisverdienendes Institut einverleibten — ob aber die alten Aktiäre der Diner Sparkassa eben so auf gefahren sind, das überlassen wir ihnen selbst zur Beurtheilung. Doch operirt das vereinigte Institut nicht schlecht, so daß das erstjährige Erträgniß nach der Neuordnung resp. Fusion 8 Proz. war und pro 1870 wohl auch nicht weniger sein dürfte.

Die Altöfner Sparkassa hat den „Nimbus“ eingehäuft und ist ihr von der alten Glorie nichts geblieben, als das Konterfei ihres Gründers in Del mit einem breiten Rahmen. Der Mann ließ es sich nicht träumen, als er sich mit dem archen Siegeling und der Gründungsurkunde in der Hand vorträtigen ließ, daß die Aktien vier Jahre nach der Gründung fl. 27 unter Pari stehen werden. Die mit fl. 40 einbezahlten Aktien standen Ende 1868 auf 103, seitdem wurde die Nachzahlung bis auf volle fl. 100 eingefordert und diese standen am 31. Dezember 1870 fl. 73, und auch jetzt nach der Neuorganisation auf fl. 81. Ob die von 1866—1870 ausgeschütteten Dividenden ein auf Wahrheit beruhen, das hat auch das Reorganisationskomite nicht untersucht, wenigstens thot es dessen in der Generalversammlung keine Erwähnung, wir aber fürchten sehr, daß man Kapital als Rente vertheilt.

In unserem nächsten Rückblick wollen wir die Pesther Dampfmaschinen besprechen und uns bei dem höchst interessanten Kapitel etwas länger aufhalten.

Wochenbericht der Frankfurter Börse.

Frankfurt, 28. Januar.

Mit der Kapitulation von Paris, deren Abschluß mit jeder Stunde erwartet wird, rüft die Entscheidung des deutsch-franzö-

sischen Krieges jedenfalls um ein Bedeutendes näher, und die Börse hat daher die nächsten Folgen des Friedens vom finanziell-kommerziellen Standpunkt aus in Berechnung zu ziehen. Schon die wiedereröffnete Verbindung mit Paris muß sich in mehr als einer Weise sehr fühlbar machen. Es ist kein Zweifel, daß inmitten der Kriegswirren viel französisches Kapital sich in das neutrale Ausland gezogen und von dort auch theilweise an die deutschen Börsen gekommen und hier zu dem anhaltenden Geldüberfluß wesentlich beigetragen hat. Man darf ferner annehmen, daß bei dem großen Kapitalbedarf Frankreichs nach dem Frieden das seiner Natur nach kosmopolitische Kapital sich theilweisen und auch von Deutschland aus dorthin strömen wird; wir brauchen dabei nur an die Worte Börne's zu erinnern: nichts ist klüger als der Thaler, der geht schon von selbst dorthin, wo er am meisten gelte. Man darf daher voraussetzen, daß die Geldverhältnisse der verschiedenen Handelsemporien mit dem Frieden sich ändern und eine Ausgleichung sich von selbst vollziehen werde. Ebenso sicher ist darauf zu rechnen, daß fremde Fonds und Aktien, die in Frankreich gehalten und zu einem höheren Preise als französische Wertpapiere verkauft werden können, in starken Beträgen ins Ausland wandern werden. Auch in den neutralen Staaten war der Krieg ein Hemmnis für jede neue Unternehmung. Mit dem Frieden wird das bisher Verhohlene nachgeholt werden müssen, und wir dürfen uns daher auf eine lange Reihe von Emissionen der verschiedensten Art gefaßt halten. Alles dieses ist in Betracht zu ziehen, um die Wirkung des Friedens auf die weitere Kursentwicklung nicht zu überschätzen, um so mehr, da die meisten Effekten bereits dem in der Friedenszeit erreichten Kurs sich mehr oder weniger genähert, bei manchen ihn sogar überschritten haben. Dennoch hat die kloße Thatsache, daß wieder Friede geworden, etwas so Verlockendes und Belebendes, daß mindestens in der ersten Zeit eine regere Unternehmungslust sich zeigen, und dadurch für mehrere Effektgattungen eine Preissteigerung eintreten könnte. Unsere Börse gewann in den letzten Tagen ein weit freundlicheres Aussehen; bei raem Verkehr haben die Preise aller Effekten mehr oder weniger angezogen, und wiederum waren es die nur zu Kapitalanlagen dienenden Papiere, welche die größten Kursaufbesserungen aufwiesen. Amerikanische haben bei 86 den höchsten noch umgebenen Kurs wieder erreicht; ein weiteres Steigen wird nur durch die in Aussicht stehende Konversion oder Rückzahlung bedingt. Silberrente war anhaltend gesucht und täglich um einen Bruchtheil höher bezahlt. Norddeutsche Bundesanleihe und Schatzscheine behaupteten trotz der neuen Emission, die ein allzugeschicktes Preisfall ergrub, ihren Kurs. Von Süddeutschen waren Bayerns Anleihe und höher, bei anderen waren Käufer im Hinblick auf die ganz nahe bevorstehenden neuen Emissionen zurückhaltend, so daß keine Wässerchen, die an den Markt kamen, billiger abgeben wurden. Spanische bisher stationär, wurden gegen Ende der Woche etwas höher bezahlt. Von den Spekulationspapieren waren vorzugsweise österr. Kreditaktien in Gunst und ansehnlich höher, in der Erwartung, daß der Friede eine neue Ära der Thätigkeit der Anstalt eröffnen werde. Staatsbahn, obschon etwas höher, doch unbeliebt, da Viele einen starken Zufluß von Paris nach wiederhergestellter Verbindung erwarten. Auf Lombarden wirkte die gleiche Rücksicht ermutigend, weil der Pariser Platz darin noch stark verfürzt ist und seinen Bedarf im Auslande mutmaßlich theilweise zu decken hat. Anhaltend beliebt waren Elisabeth und das Vertrauen zu denselben würde bei den allfälligen Einnohmen noch größer sein, wenn nicht noch immer Besorgnisse vorberückten. Böhmern, Galizier und andere österr.-ungar. Bahnen verkehrten bei mäßigem Umsatz zu etwas höheren Preisen.

Prioritäten aller Gattungen sehr fest, ohne daß sich bedeutendere Umsätze bemerkbar machten. Von den Leospapieren waren österr. fl. 500-Lose wegen der bevorstehenden Forderung gesucht, und auch für andere österr. Gattungen und deutsche Lose von kleinen Beträgen ziemlich Begehrt. In Pariskonten ging wenig um; Konjunkturalbeiliegungen des Bankvereins waren mit 10 Per. M. ausgesetzt, eine beträchtliche Zahl der ursprünglich Beiliegenden haben sich entschieden, ihre Stücke zu behalten und sie nicht durch das Substitut zum Verkauf zu bringen. Im Laufe der nächsten Woche sollen die Aktien auch an den offenen Markt kommen. Mortgage-Bonds in geradem Verkehr. Die nun, wie es scheint, gesicherte Bezahlung der Nordsee-Koupons übten auf den Kurs keine Wirkung; es zeigten sich daher keine neuen Käufer und Wtrouen können nur einigermassen dann wieder eintreten, wenn der Nachweis geliefert würde, daß auch künftige Coupons aus den Erträgnissen der Lose bezahlt werden können und über die Gründe der bei Bezahlung des gegenwärtigen Coupons eingetretenen Zweifel mehr Licht verbreitet worden, als bisher geblieben. Oreaon, welche am ersten Tage der Woche in Folge von Lonhoner Verlusten einen Rückgang erlitten, hielten sich seitdem bei täglichem Umsatz fest; alle anderen Gattungen behielten bei geradem Verkehr unverändert. Die Besitzer von Alabama-Chattanooga-Bonds sind noch immer in Betreff der Zinszahlung in Ungewissheit; über die Beschlässe der auf den 18. d. M. einberufenen Legislatur verlautet noch nichts. Am Wechselmarkt war London mehr abboten, Wien in außer Fr. M., Hamburg höher und Thalerläge sehr fest. Der Geldstand fortwährend sehr günstig und Geld für die Liquidation reichlich anaoeboten. (Fr. 3.)

Generalversammlung

des allgemeinen Spar- und Kreditvereins für Gewerbetreibende am 31. Januar.

Unter dem Vorsitz des Präses Herrn Dr. Max Falk fand die zweite ordentliche Generalversammlung statt. Nachdem die Beschlußfähigkeit konstatiert gewesen, verlas Herr M. Weis den Jahresbericht, aus welchem wir ersehen, daß das Stammkapital mit Ende 1870 fl. 499,247.50 beträgt, die Sparfahrsen einlagen im Verlaufe des Jahres ein Plus von fl. 142,296.63 ergeben, die Personalkreditwechsel fl. 476,327.73 und die Portefeuillekreditwechsel fl. 282,399.54 betragen.

Der Jahresgewinn betragt fl. 56,155.01 und bleiben nach Abzug der Kontonomen und Reservefondsanteile fl. 40,474.01 zur Vertheilung. Es wird beantragt, auf die 10,000 Antheilsscheine je fl. 4 zu vertheilen und den Rest von fl. 474.01 aufs Neue vorzutragen.

Nach einer kleinen durch Herrn Sättner veranlaßten Kontroverse wird der Bericht approbirt, das Absolutorium erteilt und beschlossen, da es der Kassation erlaubt, den Coupon nicht am 1. April sondern schon am Februar einzulösen. Hierauf wurde zu den Ertragswahlen abgestimmt, deren Resultat wir nach geschlossener Mittheilung vom Sekretionskomite nachtragen werden.

Wester Börse.

Fl. 31. Januar.

Die Börse war heute zuwartend, trotzdem waren aber die Kurse nicht sehr flau, das Geschäft wohl beschränkt; es scheint, daß der Markt nicht ohne Grund flieh. Una. Eisenbahnanleihe wurde à 64 1/2, Prämienlose à 92 1/2, un. Kredit à 84 1/2, Frankobank à 64 1/2, begeben, österr. Kredit schloßen 253 1/2, Pesther Straßenbahn 297, Tramway à 182 1/2, österreich. Hauptstädtische Sparkassa à 129, Iheresienstädter à 47 1/2, beahlt, Salgó-Tarjaner à 104 gekauft. A l u t e n und D e v i e n waren sehr flau und schloßen wie folgt: Napoleons 9.88—90, Dukatens 5.82—84, Thaler 1.82 1/2 bis 1.82 1/2, Frankfurt 103—103 1/2, Hamburg 91—91 1/2, London 123 1/2—124.

An der Abendbörse war ein lebhaftes Geschäft in österr. Kredit. Sie eröffneten 250 1/2 und brühten sich paniqueartig bis 247.

400 fl.

Nutzen, und separat den eingezahlten Betrag,
garantire ich jedem Käufer eines ganzen

1839er Rothschild-Loses,

wenn selbes auf **Raten** bei mir erkaufte wird,
indem ich die gezogene **Serie** mit **fl. 1250**
einen Monat nach der Serien-Ziehung,
zurückzukaufen mich verpflichte.

Auf ein Fünftel 1839-er

garantire ich ebenfalls **80 fl. Nutzen**, und **bezahle** separat die eingezahlten Raten vollständig zurück.

Es ist dies eine **Begünstigung**, welche noch kein Wiener oder Pesther Bankhaus seinen **Raten-Bogen-Käufern** bis jetzt eingeräumt hat.

Nachdem diese **Loose**, wovon sich Jedermann überzeugen kann, täglich im **Course** steigen, so ist der rasche **Ankauf** derselben nicht genug zu empfehlen.

Als **I. Rate** ist bei einem ganzen Los **fl. 25**, (Stempel **fl. 1.25**),
und noch weitere **33 Raten à fl. 25**.
Als **I. Rate** ist bei einem Fünftel-Los **fl. 5**,
(Stempel **63 kr.**),
und noch weitere **33 Raten à fl. 5**,
zu zahlen.

Jedes **Los** kann auch früher bezogen werden, und bekommt der Käufer **6proz.** Zinsen pro anno vergütet.

Von diesen **Loosen** finden im Ganzen nur noch **6 Ziehungen** statt, in welchen alle noch existirenden **Loose** gezogen werden müssen.

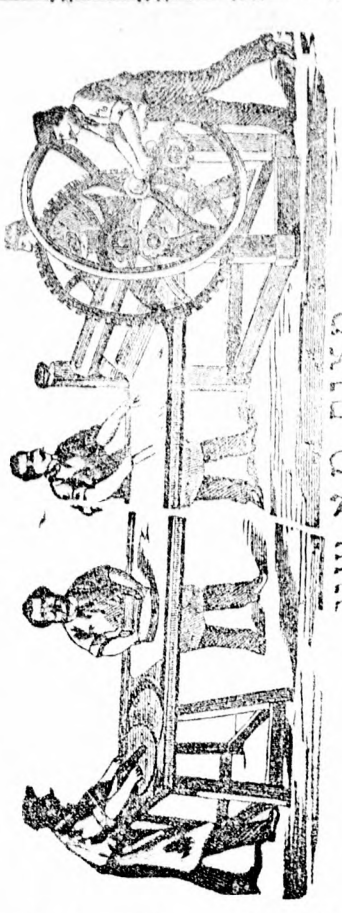
M. L. FISCHER,

Wechselhaus 6094 3-12
„zur Fortuna“
Salvanergasse Nr. 16,
PEST.

➔ Gegen eine kleine Angabe wird auch mit **Nachnahme** effectuirt.

Promessen auf Ung.-Lose,
2 Gulden und 50 kr. Stempel.
Auf **Raten**, **24 Monat** à **fl. 5**.

Mazes- und Vorknet-Maschinen.



Die darauf Reflectirenden erhalten Preis-Courant sammt Probestücken der verfertigten Größen gratis bei

LEOPOLD FEIWEL, PEST,

Sofienplatz Nr. 12.

Gegen Gicht, Gelenks- u. Muskel-Rheumatismus, gegen Nervenleiden jeder Art.

als: Nervenschmerzen, halbseitigen Gesichtslähmung, Migräne, Zahnschmerz, Hüftweh (Schias), Kreuzschmerzen, gegen alle Arten Lähmungen, gegen Magen- und Unterleibskrämpfe, gegen allgemeine Körpererschütterung, Jittern, Muskelschwäche nach vorausgegangenen Reizungen, Schwäche der Orientirung und den daraus entstehenden Gehirnzuständen, so bietet sichere Hilfe: der vom erst. Apotheker J. Herbaomy

aus Heilkräutern der bayerischen Hochalpen bereite Pflanzen-Extract „Neuroxylin.“

Die sichere und schnelle Wirkung dieser kräftigen Essenz, die als Einreibung dient, bestätigen die unzähligen glücklichen Resultate der mit dem „Neuroxylin“ von hiesigen k. k. Professoren, renomirten Aerzten sowohl in Civil- als Militär-Spitals, sowie in der Privatpraxis lange und vielfach angestellten Versuche und eine Reihe authentischer Zeugnisse.

Preis eines Original-Flacons „Neuroxylin“ (arab. emballirt) 1 fl., detto stärkere Sorte für hartnäckige Rheumatismen, Gicht und Lähmungen (ital. emballirt) 1 fl. 20 kr. Bei Postverendung für 1-2 Flacons 15 fr., für 3-6 Flacons 30 fr. Umballage.

Haupt-Depot für Ungarn und Siebenbürgen: in Pest bei Herrn Josef v. Fürk, Apotheker zum heil. Geist, Rindgasse Nr. 7.

Reinerer Depot: in Wien: A. Beck, Apotheke zum Mohren, Tuchlauben Nr. 27; A. Herberich, Apotheke zum Heiligen Geist, Pressburg: Felix Fischer, Michaelerberg 170; Agram: Sigmund Mittsch, Apotheker und Droguist, Lange Gasse. 6065 2-3

Nur gründliche Heilung schützt vor Folgeübeln!

Geheime Krankheiten und die Impotenz

(Manneschwäche)

werden nach einer in Militär- und Zivilspitalern erprobten einfachen Methode **saumend schnell**, gründlich geheilt (neu entstandene binnen **48 Stunden**) von

J. WEISS,

prakt. Arzt u. Geburtshelfer, gewei. Abtheilungsarzt im 1. k. Garnisonshauptspital alhier, in seiner mit allen Bequemlichkeiten, sowohl zur **Geheimhaltung** als zu **Hellzwecken** wohleingerichteten

Ordinations-Anstalt

Innere Stadt, Sebastianplatz Nr. 4, 1. Stock (früher H. Feldgasse). Eingang auf der Stiege, im Hause Café „zu den 2 Oujaren“.

Täglich von **7-10 Uhr Vor-** und von **1-4 Uhr Nachm.** Herren und Damen haben separaten Eingang und separate Wartezimmer.

➔ Honorirten Briefen wird **schnellstens** entsprochen und auf Verlangen die **Medicamente** besorgt. 6033 28-*



Karl Kober,

Meerschamwaren-Fabrikant,
Wien, Rärntnerstraße 34.
empfiehlt ein reichhaltiges Lager aller

Rauchrequisiten.

Aufträge werden gegen Postnachnahme prompt und billigst effectuirt.
Preis-Courant und Zeichnungen gratis 6060 3-12 Franco.

Geheime Krankheiten und die Impotenz

(geschwächte Manneskraft)

heilt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Moritz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von **11-1 Uhr** Vormittags und von **3-5 Uhr** Nachmittags.

Wohnt: **Pest, Leopoldstadt, Palatingasse Nr. 13, 1. Stock Nr. 14.**

➔ **Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.**

Pest-Diner Handwerkerbank.

Die P. D. Mitglieder der „Pest-Diner Handwerkerbank“ werden hiemit zu der am **4. Februar l. J., 9 Uhr** Vormittags, im Saale des evangelischen Schulgebäudes (Bäcker-gasse Nr. 2.) abzuhaltenden

ersten ordentlichen General-Versammlung

höflichst eingeladen.

Gegenstände der Verhandlung:

1. Berlesung des Geschäftsberichtes.
2. Vorlage der Bilanz und Bestimmung der Dividende. 6063 3-3
3. Abänderung der Statuten.
4. Neuwahl der Verwaltung im Sinne der modifizirten Statuten.
5. Wahl der Rechnungsrevisoren.

Pest, den **8. Jänner 1871.**

Für den Vorstand:
Heinrich Ellenberger,
Präsident.

Auszug aus den Statuten:
§ 44. Jeder, der bei der General-Versammlung sein Stimmrecht ausüben wünscht, muß **8 Tage** früher den auf seinen Namen lautenden Anttheilschein gegen Revers bei der Kassa der Bank deponiren, jedoch ist nur Derjenige stimmberichtig, dessen Namen wenigstens **4 Wochen** früher im Aktienbuche des Institutes eingetragen ist. Nachdruck wird nicht honorirt.

L'ÉCHO FRANÇAIS,

Journal non politique,
rédigé par D. Dornier.

Preis pro Semester 1 Thlr., pro Monatsheft 5 Sgr.,

hat soeben seinen **IV. Jahrgang** begonnen und wird durch gediegene, spannende Original-Artikel (keine Uebersetzungen!), durch seine objektive, streng moralische Haltung sich wie bisher in der Gunst seiner Leser zu erhalten und neue Freunde zu gewinnen suchen; besonders machen wir junge Leute auf diese so schöne Gelegenheit, sich mit kaum nennenswerthen Kosten auf eine unterhaltende und doch belehrende Weise im Französischen üben und fortbilden zu können, aufmerksam; ebenso dürfte unser Echo ein willkommener Ersatz sein für alle jene, die wegen der gegenwärtigen Zeitverhältnisse keine Pariser Journale erhalten können.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes effektuiren **Bestellungen** und geben **Probe-Nummern** gratis ab. — Annoncen 3 kr. oder 1 Sgr. pro 3spaltige Petitzeile.

KEMPTEN (Bayern), Januar 1871.

Die Verlagshandlung:

Josef Kösel'sche Buchhandlung.

6095 3-3

Allen Aktiengesellschaften, sowie auch Privaten
empfiehlt sich zur

Anfertigung aller Gattungen Drucksorten, sowie Aktien, Pfandbriefe, Kassenscheine, etc.

die

DEUTSCHSche

Buchdruckerei- und Verlags-Aktien-Gesellschaft in Pest.

Eigenthümer und Verleger: **Eduard Horn.** — Schnellpressendruck der Deutschen Buchdruckerei und Verl.-Aktien-Gesellschaft.